



2

Ehrsucht
und
Schwazhaftigkeit;

oder:

Die Gefahr am Hofe.

Ein

Schauspiel in fünf Akten

von

J. G. Dyk.

Nach dem Destouches.

Leipzig,

im Verlage der Dykischen Buchhandlung,

1780.

H. Lange

1 an Goe 2425

Personen:

Der König von ***

Ludwig Graf von Zurt, Kabinettsminister.

Die Gräfin, dessen Gemahlin.

Sophie, Comtesse von Bruchthal, Nichte der Gräfin.

Adolph Graf von Zurt, Kammerherr und Oberster des Leibregiments; hernach Admiral.

Baron von Zurt, Vater der beiden Grafen.

Von Altberg, Gesandter.

Prinzessin Ulrike von **, unter dem angenommenen Charakter des Fräuleins von Altberg.


Jungfer Bug, in Diensten der Gräfin.

Ein Page des Königs.

Lauffer und noch ein Bedienter des Ministers.

Die Scene ist in dem Hause des Ministers.

J[ohann] G[ottfried]



Erster Akt.

Im Wohnzimmer der Gräfin.

Erster Auftritt.

Die Gräfin (en Robe gekleidet, sitzt an der Toilette.)

Die Comtesse (gleichfalls en Robe, sitzt ihr gegenüber.)

Jungfer Bug (steckt der Gräfin Brillanten in
die Haare.) Ein Lauffer (steht an
der Thüre.)

Gräfin (gegen den Lauffer.)

Wie? der Vater meines Gemahls ist in die
Stadt gekommen, und will mir jetzt aufwarten? —
Was will er denn hier? Er kömmt mir sehr unge-
legen! — Warum geht er nicht zu meinem Gemahl

Lauser. Ihre Excellenz sind mit Arbeiten beschäftigt.

Gräfin (zur Jungfer Bug.) Die altfränkische Figur wird bey Hof wenig Beyfall finden. Ein Philosoph spielt da eine traurige Rolle. (Vor sich hin.) Indes, man muß ihm doch Ehre erweisen. (Zum Lauser.) Führt ihn hieher!

(Der Lauser geht ab.)

Gräfin (zur Comtesse.) Sie werden sehen, mit welchem Entzücken ich den alten Murrekopf empfangen werde, so sehr ich ihn auch hasse. Merken Sie sich: je mehr einem die Leute zuwider sind, mit desto mehr Höflichkeit muß man sie überschütten, um seine wahre Gesinnung zu verbergen. Das verlangt die gute Lebensart. — (Besieht sich im Spiegel.) Ich bin heute zufrieden. Wirklich, ich glaube, dieser Kopfsputz wird Aufsehn erregen.

Jungfer Bug. Das erregen Ihre Excellenz ja beständig.

Gräfin. Nicht daß ich den Hoffräuleins (die Comtesse dazu ansehend) ihre Bewunderer wollt streitig machen. Darüber bin ich weg. Ich will Ehrfucht einlösen. — (Steht auf. Zur Comtesse.) Bemerken Sie diese Art sich zu tragen, und imitiren

Sie solche. Ist dieß nicht der Zustand einer gebornen Prinzessin?

Comtesse. Gewiß, meine Tante!

Gräfin (ihr nachspottend.) »Meine Tante,« Sie reden, als wenn Sie noch auf dem alten rustigen Edelhose meines Bruders wären. Gerade wie mein Mann, der mich noch immerfort duzt. Sie werden die Güte haben, künftig Ihre Gnaden zu sagen. Hören Sie?

Comtesse. Ja, meine Tante, ich höre.

Gräfin. Noch einmal! Soll ich denn meine Zeit verlieren, Sie zu bilden? Sie sind am Hofe, mein liebes Comteschen! Nehmen Sie auch dessen Manieren an. — Warum hab' ich mich denn so bald darcin schicken können? Folgen Sie meinem Beyspiel.

Comtesse. Ich werd' es nicht vergessen.

Gräfin. Das will ich Ihnen auch rathen.

Jungfer Bug. Ihre Excellenz — der Herr Baron kommen.

Gräfin (bey Setze.) Ah, das mauffade Gesicht!
(Illegat ihm aber sogleich mit offenen Armen entgegen.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron (prächtigt, aber altväterlich gekleidet.)

Die Gräfin. Die Comtesse. Jungfer Bug.

Gräfin (den Baron zwey drey mal umbfassend.) Hilf Himmel! und Sie haben einmal Ihre Einsiedeley verlassen können, um uns zu besuchen? Seyn Sie zu tausendmalen uns willkommen!

Der Baron. So hab' ichs wirklich gut gemacht? —

Gräfin. Vortreflich! Ganz vortreflich! Nur beklag' ich, daß ich Sie jetzt sogleich verlassen muß. Es ist heute Galla bey Hofe, wegen des Geburtsfestes der Prinzessin.

Der Baron. O, es hat eben erst zehn geschlagen, und man versammelt sich ja nach eilf.

Gräfin. Die Prinzess möchte mich bey der Toilette sprechen wollen. Sie kann nicht ohne mich leben. Wenn man in Gunst steht, so sehen Sie ein, daß man auch etwas dafür thun muß, sich daryn zu erhalten. Auf Leute ohne Bedeutung

giebt man wenig Acht; aber mit mir ist das etwas anders.

Der Baron. Ja freylich!

Gräfinn. Der Rang, den ich behaupte, macht, daß selbst der König meine Aufmerksamkeit gegen seine Schwester gern sieht. Sie werden also erlauben! — Doch, eh' ich weggehe, will ich Ihnen meine Nichte vorstellen, die Sie noch nicht kennen werden. Als eine Waise, und da sie aus einem hinlänglich alten Geschlechte ist, um am Hof eine der glänzendsten Rollen zu spielen, sobald ich es dahin bringen kann, die Fehler ihrer Erziehung ein wenig zu verbessern: so hab' ich sie zu mir genommen. Was mich in Verzweiflung setzt, ist, ihre Tugenden sagen nichts.

Der Baron. Sollen sie denn schon ist nach den Mannspersonen herumsehen? Sie werden diese Zeit genug und immer zu früh lernen. Ihr bescheidnes Niedersehen gefällt mir recht wohl.

Gräfinn. Ein Stück Moral! Lieber Baron, das ist eine Frucht, die am Hofe nicht genossen wird. Ich zwar schätze sie hoch; sie befördert den Schlaf. Was Sie z. E. da sagten, war ganz vortreflich: nur leider! nicht anwendbar. — Mein Gemahl

8. Ehrsucht und Schwazhaftigkeit.

ist Ihr ächtes Ebenbild, ein großer Oekonom und großer Moraliste. Ich werde von seinen weisen Lehren gewiß auch Gebrauch machen, wenn ich in Ihr Alter komme.

Der Baron. Muß man denn so lange warten, um weise zu handeln?

Gräfinn. Ja, sehn Sie, vor meinem sechszigsten Jahre verlaß ich schwerlich den Hof, und hier kann ich die liebe Weisheit nicht brauchen!

Der Baron. Wenn's nur deswegen ist, so schaffen Sie sich sie ja immer an; denn Sie verlassen ihn sicher eher.

Gräfin. Ich?

Der Baron. Weder mein Sohn, noch seine Frau sollen da alt werden; gewiß nicht! ich sieh' Ihnen dafür.

Gräfin. Sie sprechen sehr zuversichtlich.

Der Baron. Ich wollt's beschwören.

Gräfin. Und würden doch sehr übel daran thun.

Der Baron. Aus Ursache, wenn ich bitten darf?

Gräfin. Weil, sehn Sie, ich den Hof nicht eher verlassen, als bis ich denselben überdrüssig seyn werde: und da ich mir nun recht wohl daselbst gefallen, und immer mehr gefallen werde, so ver-

lier' ich gewiß noch eher die Sinne, als ich ihn verlasse. Hahahaha! (Lacht in sich.)

Der Baron (unwillig sich auf die Seite wendend, vor sich.) Ich glaube, sie hat sie längst verloren.

Gräfin (zur Jungfer Bug.) Handschuh und Fä-
chel! — Der Wagen ist doch vorgefahren? Sind
die Bedienten alle bereit?

Jungfer Bug. Ja, Ihre Excellenz.

Gräfin (zur Comtesse.) Kommen Sie! Ich
werde Sie so stellen, daß Sie den König vorbeyses-
hen sehn. (Ihr den Kopf in die Höhe richtend.) Aber
seyn Sie auch munter und gesprächig! (Redt heim-
lich in sie hinein.)

Der Baron (ist mittlerweile der Jungfer Bug nahe
getreten.) Oh, sich da, Jungfer Bug! Hätt' ich
Sie doch kaum wieder erkannt. Sie ist gar nicht
mehr dieselbe.

Jungfer Bug. Nicht wahr?

Der Baron. Die Hoflust bekommt Ihr vor-
trefflich.

Jungfer Bug. Das glaub' ich! O, es ist
auch ein ganz allerliebster Aufenthalt! Was ein
Mädchen da nicht alles lerne!

Der Baron. Man sieh's!

Gräfin (mit der Comtesse an der Hand.) Mein Herr Baron, ich kann nun keinen Augenblick länger verweilen. Ich hörte mit vielem Vergnügen Ihre fernerverweilen Vorlesungen an, aber unglücklicherweise hab' ich keine Muße darauf zu merken. Ich lasse Sie in meinem Zimmer. Mein Gemahl soll gleich bey Ihnen seyn. — Sophie, Ihren Arm! (Stützt sich im Gehen auf die Comtesse.) — Jungfer Bug, laufe Sie voran! und daß die Bedienten das Volk zurückhalten, wenn ich im Wagen freige!

Dritter Auftritt.

Der Baron (allein.)

Wer nicht viel Verstand zu verlieren hat, der geh' am Hof, und er kommt gar drum. — O du glückliches Leben des Privatmannes! Wer dich recht kennt, der strebt gewiß nicht nach Rang und Ehre! — Meine beiden Söhne am Hofe! Der Älteste Minister, der Jüngste Favorit! und ich habe von jeher den Hofdienst gestoh'n — gehaßt! — Ich weiß es dem Glück schlechten Dank, daß es sie

so erhoben! Welche Gefahr laufen sie, und was fürcht' ich für sie! Hier, wo Eigennutz jedes Gesicht maskirt, und wo die, welche am meisten vor uns kriechen, einen Dolch für uns unter'm Mantel tragen. — Wie zitter' ich besonders für meinen Jüngsten, der wahrlich nicht als Soldat, so brav er auch jüngst gethan, der doch nur als Gesellschafter die Gnade des Fürsten hat, der eben darum nothwendig den Neid aller andern Hofleute reizen muß, und dessen nie ruhender Ehrgeiz ihn so leicht in gefesselte Kallstriecke führen kann. — O meine Söhne, könnt' ich euch bereden, mit mir außs Land zurückzugehen! euch selbst zu leben; eure Untertthanen glücklich zu machen, und euren Vater sterben zu sehn! Mit Heiterkeit im Auge würd' er dann sterben. — Laßt diejenigen ihr Glück am Hof suchen, die Mangel dazu zwingt: ihr braucht es ja nicht! — (Sich umsehend, da die Thüre geöffnet wird.) Ah, man kömmt! (Geht gegen die Thür.)

Vierter Auftritt.

Der Minister. Der Baron.

Der Baron (seinem Sohn in die Arme fallend.)
Endlich seh' ich dich wieder, mein geliebter Sohn!

Der Minister. Ah, mein Vater! warum sind
Sie nicht geradezu in mein Kabinett gekommen?
Soll ein Geschäft mich des Glücks Sie zu sehn
berauben?

Der Baron. Deine Zeit ist dir kostbar. Dich
hindern, sie würdig anzuwenden, hieß dich strafbar
machen. Ich verlange nur die Augenblicke deiner
Muße. Wir wollen sie erwarten, aber auch dann
genießen.

Der Minister. Erwarten? So möchten sie
nie kommen. Nein! unmöglich kann ich mich des
Bergnügens, Sie zu sehn, entschlagen; es ist so
groß, so rein, daß es mir erlaubt seyn muß, den
Minister zu vergessen, und einzig an den Sohn zu
denken.

Der Baron (mit Wärme.) Ja, ich erkenn' ihn, an
dieser zärtlichen Bewillkommung. Mein Herz über-
läßt sich mit Freuden seiner Neigung. Der Minis-

ster und der Sohn in so guter Verbindung lassen mich tausendmal die Minute segnen, die uns zusammenbrachte.

Der Minister. Daß es auf immer seyn möge!

Der Baron. Was schlägst du mir vor?

Der Minister. Das, was mein größtes Glück ausmachen würde: bey mir zu wohnen.

Der Baron. Unmöglich!

Der Minister. Und warum, mein Vater?

Der Baron. Der Hof hat keine Freuden für mich. Meine Augen können seinen blendenden Glanz nicht mehr ertragen. Ich hänge mit ganzer Seele an meinem Dörfchen. Dort geh' ich mit sichern Schritt, weit genug von den Abgründen entfernt, die immer die Paläste der Könige umgeben. — Lieber Sohn! du kannst dir schwerlich vorstellen, wie sonderbar ihr Stadelente mir vorkommt. Ihr habt alle etwas so Unruhiges, so Suchendes in eurem Blick ...

Der Minister. Auch ich, mein Vater?

Der Baron. Nein. Doch selbst dir fehlt der unbefangne Blick des Mannes ohne Sorgen.
— O, wie glücklich sind die Sterblichen, die in

Dunkelheit gehüllt dahin wallen! Nur sie können ihres Dasehns froh werden; denn nur sie können sich selbst leben. Aber freylich, ein genügsames Herz muß uns der Himmel geschenkt haben: ohne dieses ist keine reine Freude zu schmecken. — Sonst hättest du ein solches Herz. Hättest du es verloren, liebster Sohn! du hättest alles mit ihm verloren.

Der Minister. Ich denke, mein Vater, Sie wissen, wie gern ich bey Ihnen lebe, hieng meine Aufenthalt von meiner Wahl ab. Wat ich nicht, als ich von meiner Gesandtschaftsreise, die ich ohne mein Suchen erhalten hatte, zurückkam, um die Erlaubniß, auf meine Güter gehen zu dürfen? Aber sie würde mir, vermuthlich auf Antrieb meines Bruders, verweigert, und der König ernannte mich zum Minister der auswärtigen Geschäfte. Zu verschiednenmalen, seit den drey Jahren, daß ich diesen Posten begleite, hab' ich, — sogar unter dem Vorwand' einer schwächlichen Gesundheit, — um meine Entlassung angehalten, und nie auch nur eine Antwort auf meine Bitte erhalten. Je mehr Gleichgültigkeit ich für meine Erhebung gezeigt habe, um so mehr hab' ich das Vertrauen des Königs gegen mich steigen sehn. Mein Bruder, der

durch mein Ansehn sein Glück sicher glauben mag, thut überdieß alles, um meine Hande jeden Tag fester zu machen. Sein Ehrgeiz kennt keine Schranken: er strebt nach allem, bittet und erhält im Augenblick, und seit auch jeden Augenblick, eine neue Gnade: und doch hiermit nicht zufrieden; da er immer höher steigen will, muß er endlich fallen, und ich, durch ihn hinabgezogen, muß selbst unterliegen.

Der Baron. Kommi diesem Unfalle zuvor, und zieh mit mir!

Der Minister. Steht es in meiner Macht, diesem Rathe zu folgen? Ich habe gebeten, alles angewandt; nunsonst! man will mich nicht hören. Und dann, ich gesteh' es, empfünd' ich ein Vergnügen, einem Herrn zu dienen, der alles durch sich thun könnte, und alles durch mich thut. Sie kennen diesen liebenswürdigen Herrn nicht genug. In den Jünglingsjahren, und handelt mit der Weisheit des Mannes; ein Fürst und bescheiden; viel leicht nur zu misstrauisch gegen seine eigne Kräfte; voll Güte, voll Tapferkeit, voll Religion; der schon durch die Reize seiner Person aller Herzen fesselt: kurz, vom Himmel gebildet; um über Völker zu

herrschen. — Auch lieb' ich mein Vaterland. Ihn nach zehn Jahren eines zwar auswärtigen, aber höchstkostbaren Kriegs den Frieden zu schenken, ist jetzt mein eifrigstes Bemühen. Die Verfassung unsrer Finanzen erheischt ihn, und die neulich erlittne Niederlage macht unsre Feinde geneigt dazu. Sie selbst haben darum gebeten, und ein Gesandter ist vor wenig Tagen hier eingetroffen, um die Traktaten zu schließen. Unter diesen Umständen, könnte ein Mann von weit größern Talenten, als den meinigen, aber von unruhigem Kopf, den Staat ins Verderben stürzen; zumal da mein Bruder, zur Vergrößerung seiner selbst, den Krieg wünscht. Aber sollt es auch unter uns zum Bruch kommen, so werd' ich den König und das Vaterland meinem Bruder vorziehen.

Der Baron. Edle Gesinnung! die mir Thränen in die Augen lockt, und meine Besorgniß in Freude wandelt. Vollende dein Werk!

Der Minister. Das will ich! und zur Belohnung meiner Arbeit mir nichts als die Gnade ausbitten, Ihnen aufs Land folgen zu dürfen: wo ich dann zeitlebens zu bleiben hoffe.

Der Baron. Ich erwarte dich mit Verlangen.

Der Minister. Nur Eins fürcht' ich —

Der Baron (einfachend.) Das ist?

Der Minister. Fast schäm' ich mich, es zu sagen — meine Frau! Ich, der ich einen Staat regiere, kann sie nicht regieren. — Mit welcher Wuth wird sie's treiben, wenn sie hört, daß sie von hier soll; wo sie sich doch lächerlich macht.

Der Baron. Schon oft klagt' ich mich an, daß ich dich beredt habe, sie zu heurathen.

Der Minister. Sprechen Sie nicht davon! Diese Heurath hätte mein Glück gemacht, wär' ich nicht an den Hof gekommen. Nun freylich ist sie mit die vornehmste Ursache, warum ich meine Entlassung wünsche. Täglich muß ich von einer neuen Unbesonnenheit meiner Frau hören, die ich gut zu machen habe: so daß ich in Gesellschaft bey jedem Worte zittere, daß sie sagt. Selbst mit der Schwester des Königs, einer sehr stolzen Dame, wagt sie's im vertraulichen Ton zu sprechen, und setzt sich dadurch oft den größten Unannehmlichkeiten aus. — Wie viele Umstände vereinigen sich, mein Weggehen von hier mir wünschenswerth zu machen!

Der Baron. Ich Thor! table den Ehrgeiz an Andern, und schloß aus bloßem Ehrgeize diese

Heurath, um dich mit einem der ältesten Geschlechter
des Königreichs in Verbindung zu bringen.

(Man öffnet die Thüre.)

Der Minister. Man stört uns. — (Sich umse-
hend.) Ah, mein Bruder!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Oberste.

Der Minister (zum Baron) Ich eil' an den
Hof. In einer Stunde sehen wir uns wieder. —
(Im Abgehen zu seinem Bruder.) Du kömmt mir ja
wohl bald nach? Leb wohl!

Der Oberste. Adieu!

Sechster Auftritt.

Der Baron. Der Oberste.

Der Oberste. Ich hörte von Ihrer Ankunft,
und komm' Ihnen aufzuwarten.

Der Baron. Ich danke dir.

Der Oberste. Zugleich hab' ich das Vergnü,

gen, Ihnen eine sehr angenehme Neuigkeit zu melden, die Sie betrifft.

Der Baron. Mich?

Der Oberste. Ich fuhr eben hier vor, um meinem Bruder zu sagen, daß er sogleich eine Staffette damit an Sie abschicken möchte; ohne von dem Glücke zu träumen, daß ich selbst der Ueberbringer seyn könnte.

Der Baron. Und worinn besteht denn die so glückliche Neuigkeit?

Der Oberste. Ich habe vom König für Sie den Titel als Geheimrath und das Ordensband erhalten. Ihre Anherkunft hätte nicht gewünschter treffen können. Lassen Sie uns zu Sr. Majestät eilen! — Aber wie? gnädiger Herr! noch immer eine so ernste Miene! Wären Sie wirklich unempfindlich für diese Gnadenbezeugung? Ich gesteh's, ich hofft' auf einen freudigern Empfang.

Der Baron. Ich erkenne die Gnade des Königs: sie ist sehr groß. Aber wer hat dir aufgetragen, darum zu bitten? Doch nicht dein Bruder?

Der Oberste (böhnisch.) Nein! er hat mir nichts davon gesagt.

Der Baron. Warum also verwendest du dein Ansehn ohne Noth?

Der Oberste. Ohne Noth! Wenn ich meine Liebe für Sie zu zeigen bemüht bin?

Der Baron. Hohem Adel, was nützt dem ein Titel? Bestimmt der Hofrang seinen Werth?

Der Oberste. Das nicht! Aber dieser Titel ehrt Ihre Söhne: die Ihnen erwiesne Ehre verbreitet sich mit auf uns.

Der Baron. Sieh! du bist doch aufrichtig; wahrscheinlich ohn' es zu wollen. — Es lag dir weit weniger daran, deinen Vater geehrt, als deinem Ehrgeize geschmeichelt zu sehn. Welch' unseelige Leidenschaft regiert dich! — Dein Einfluß bey Hof ist groß: aber, mein Sohn, je stärker er ist, je mehr fürcht' ich für dich und für deine Familie. — Du glaubst dich von den Hofleuten geliebt; frage doch deine Vernunft: kann der Günstling eines Fürsten geliebt seyn? Bey dem geringsten Unglück wird diese Menge von Freunden, welche dein Ansehn dir verschafft hat, im Augenblick verschwinden: allein wirst du dastehn, und deine vorigen Verehrer als deine hitzigsten Verfolger erkennen. Je mehr Ehre du in deiner Stelle genossen, desto

erfreuter werden sie seyn, deinen Hochmuth zu kränken, und durch tausend hämische Züge sich für den Weibrauch schadlos halten, den sie vorher selbst deinen Fehlern brachten.

Der Oberste. Machen Sie sich keine Sorge. Wer mich nicht liebt, der soll mich fürchten. Ich werd' es dahin zu bringen wissen, daß man es nicht wagt, etwas gegen mich zu unternehmen. Der einzige Weg, sein Glück festzuhalten! — Wer zitternd geht, fällt. Hat man es einmal unternommen, einen jähen Berg zu ersteigen, so muß man nicht hinter sich in die Abgründe am Fuße des Berges, noch auf die Bruchstücke, die unser Fuß herabstößt, sehen. — Die Laufbahn der Ehre ist für mich offen; und, nachdem ich sie betreten, sollt' ich in der Mitte des Wegs halten, oder gar, vom panischen Schrecken ergriffen, umkehren? Mein Vater, das können Sie nicht verlangen! Mein, ich muß nun den am Ziel aufgesteckten Kranz erobern, oder dem Versuch unterliegen! — Je mehr Gefahr, je mehr auch Ehre! Und steht das Glück nicht stets dem Kühnen bey? — Auch, dünkt' ich, wären es meine Dienste werth, daß der Herr mich schätzt. Nur daß er mich liebt, ist Huld. — Der

jüngst größtentheils durch mich erfochtne Sieg hält meine Reider im Zaum: sie schweigen wenigstens und vermeiden den Schein.

Der Baron. Um so gefährlicher, wenn sie schweigen. Deine Sicherheit wird ihnen den rechten Zeitpunkt lehren, dich zu überfallen. Mit vereinigter Stärke werden sie hervorbrechen: wie willst du dann allein dich gegen sie halten? Und fällst du einmal, so fällst du geschwind, denn du stundst hoch; stundst auf einem spitzigen Felsen, rund um mit Luft umgeben.

Der Oberste. Sie erschrecken mich nicht! Ich weiß die Mittel, meine Absichten durchzusetzen, und die Absichten Andern zu hintertreiben. Mein Bruder ist mein Schutz, und ich bin der seinige. Er vollführt alles: ich gelte alles. Wo ist der Berwegne, dem es nur in den Sinn käm', uns zu kürzen?

Der Baron. Welcher geringe Umstand kann das: Ich gelte alles, in Ich gelte nichts, verwandeln! Brauch' ich dir das zu beweisen?

Der Oberste (bittig.) Und wenn die ganze Welt gegen mich aufträt — ich zittere nicht, und nichts soll mich von meinem Plan ab-

bringen. Wer alles wagen will, hat nichts zu fürchten.

Der Baron. Du glaubst vielleicht, ich soll deinen Muth bewundern: aber ich verabscheu' ihn; denn er ist Tolldreistigkeit, und wird dich, bald oder spät, ins Verderben stürzen. Nimm deine leeren Titel, womit du mich bekleidet hast, zurück: ich habe auch ein Ziel, nach dem ich renne; aber das ist die Tugend! — Mindestens überlaß dich allein deinen tollen Chimären, und erlaube deinem weisern Bruder, sich zu entfernen. Dieß ist die einzige Günst, die ich von dir heische: und ich gehe, sie süßfällig vom König zu erbitten.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberste (allein.)

Daß ich ihn unterstützte — ich werde mich hüten! Mich hüten, einen frostigen Alten zum Führer zu nehmen, der kein Gefühl mehr für Größe hat, und Zaghaftigkeit Tugend nennt. —

B 4

Weg mit seinen eiteln Schreckbildern! Das Blut kocht in meinen Adern: Hirn und Herz erzeugen neue Entwürfe, und finden ihre alleinige Befriedigung in großen Thaten.

(Geht ab.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Besuchzimmer. Bleibe durch alle übrige
Äkte.

Erster Auftritt.

Die Gräfin und Jungfer Bug
(treten herein.)

Gräfin. Welch ein Lärm war das heute bey Hofe! Man konnte seine Ideen nicht in Ordnung halten — (Sieht Handschuh und Tüchel ab. Geht vor den Spiegel. Nach einer kurzen Pause.) Sie hat ja zugehört?

Jungfer Bug. Ja, Ihre Excellenz! Die Kammerdienerin ließ mich in ihr Zimmer.

Gräfin (nimmt Jungfer Bug bey der Abszet und führt sie vor.) Sag mir, Kind, — ich weiß, Sie hat zuweilen ein scharfes Auge — waren die Blicke

des Königs auf mich, oder die Comtesse geheset?

Jungfer Bug. Soll ich schmeicheln, oder die Wahrheit sagen? Es gilt mir gleich — und ich wünsche Ihre Excellenz zu gefallen.

Gräfin. So sagt die Wahrheit!

Jungfer Bug. Nun! Unser gnädiger König denkt nicht an Ihre Excellenz; fürwahr nicht!

Gräfin. Sie vergißt sich! Es spricht man nicht mit mir. — Ich liebe wohl die Wahrheit: aber sie muß sich nicht ohne Gewand zeigen.

Jungfer B. O, ich geb' ihr einen Pelzmantel um, wenn Sie so befehlen. — Weil Ihre Excellenz aber sagten, daß ich gerade heraus reden sollte

Gräfin. Ja, aber mit Anstand! Die Achtung, welche man schon jeder Dame schuldig ist, muß nicht bey Seite gesetzt werden. Man kann selbst den größten Bitterkeiten einen Anstrich von Höflichkeit, eine Wendung geben, welche zeigt, daß man die Hofsprache in seiner Gewalt hat. Sie hätte mir antworten müssen: »Ihre Excellenz sollte freylich das Augenmerk unsers Königs seyn; aber u. s. w.« Dieser Eingang hätte das Uebrige

erträglich gemacht. — Sieht Sie! so drückt man sich in der feinen Welt aus.

Jungfer B. Es soll mir wenig Mühe kosten, diese Sprache zu reden. Aufrichtigkeit, sagt man, sey unserm Geschlechte ohnedem nicht eigen.

Gräfin. Unser Geschlechte handelt klug. Die Aufrichtigkeit beleidigt: bey Hofe gilt sie für Dummheit, für Mangel an Welt und Erziehung. Werf Sie sich das!

Jungfer B. Sorgen Ihre Excellenz nicht! Niemand, hoff ich, soll sich künftig über meine zu große Aufrichtigkeit beschweren.

Gräfin. Sorgen mich muß Sie aufrichtig seyn, wenn ich es verlange. Wohl zu verstehn, mit einer Art, die zu gleicher Zeit Ehrfurcht und Besorgniß mir nie zu misfallen verräth.

Jungfer B. Aber, um Vergebung! Ihre Excellenz sagen doch selbst alles, was Ihnen einfällt, ohne Ehen heraus: sogar in Gegenwart des Königs. Ihr Herr Gemahl beschwert sich darüber.

Gräfin. Mir stünd' es auch an, nach dem Rang, den ich habe, meine Worte zu wägen! Solche Vorsicht gehört für Leute, die ihr Glück

machen wollen. Ich bin darüber erhaben. Ich kann alles, ohne irgend eine Rücksicht zu nehmen, sagen.

Jungfer B. Ich geb' es zu. Das Ansehen Ihrer Excellenz vermehrt sich doch stündlich.

Gräfin. Wie so?

Jungfer B. Ihrer Michte wegen, deren aufblühende Reize Lärm zu machen anfangen: ich kann es Ihnen sagen. — Sie sind zwar, weiß ich wohl, weit unter den Ihrigen. Ihr größtes Verdienst ist Jugend, Anschuld, Neuheit, ein feisches Ansehn: da die Reize Ihrer Excellenz hingegen wahrhaftig den Glanz des Ehrsuchterregenden tragen, und die der bloßen Schönheit weit vorzuziehenden Grazien
— (hält inne.)

Gräfin. Fahre fort, meine Tochter! Ich fühle wohl, du schmeichelst; aber es macht mir doch Vergnügen.

Jungfer B. Alle Mannspersonen zum Anbeten zwingen — sollten. Aber : : : (mit einem Seufzer.)

Gräfin. Nun?

Jungfer B. Der König, von Vorurtheil geblendet, zieht die leidige Jugend vor, und sein Herz opfert der Comtesse.

Gräfin. Ihr die Wahrheit zu gesehn, ich hab' es schon längst geargwohnt, und — ich bin damit zufrieden! Denn, wenn er mich nun auch liebte, wie ich wohl erwarten dürfte; was wär's weiter, als ein Triumph für meine Eitelkeit? So schön seine Person und trotz dem, daß er König ist, würd' ich ihm doch nie meine Pflicht aufgeopfert haben. Meine Nichte hingegen ist noch ledig, und ihre Geburt berechtigt sie zu den größten Hoffnungen.

Jungfer B. Ja, wenn ich reden dürfte — Ihre Excellenz würden sich sehr verwundern. Aber ich bitte um die Erlaubniß zu schweigen.

Gräfin. Wie? Sie weiß etwas, und macht mir daraus ein Geheimniß?

Jungfer B. Das macht, man hat mir verbotten, es Ihrer Excellenz zu sagen, weil man Sie für ein wenig vorschnell im Reden kennen will.

Gräfin. Mich?

Jungfer B. Es ist mir über die maßen ärgerlich. Ich bin Ihrer Excellenz ergeben, und mein Geheimniß brennt mir wie Feuer auf der Brust.

Gräfin. Hör Sie! Ich mach' Ihr ein sehr schönes Geschenk, wenn Sie mirs entdeckt.

Jungfer B. Das seh' aber wohl einer Bestechung ähnlich?

Gräfin. Sey Sie kein Kind! Bin ich nicht Ihre Herrschaft? Den Augenblick muß Sie aus dem Dienst, wenn Sie's nicht sagt.

Jungfer B. Uns Himmels willen! — Nun! — Aber wahrhaftig, ich kann nicht! — Wenigstens müssen Ihre Excellenz mir vorher schwören, verschwiegen zu seyn.

Gräfin. Gut! Ich schwöre.

Jungfer B. Besonders nehmen Sie sich für dem Obersten in Acht. Sie brächten mich um alle mein Glück, das ich von ihm zu hoffen habe.

Gräfin. So sey Sie doch ohne Sorge! Ich verges' es den Augenblick, was Sie mir gesagt hat.

Jungfer B. Ich fürcht' aber doch —

Gräfin. Sie macht mich böse. Will Sie das Geschenk, oder will Sie aus dem Hause?

Jungfer B. (sie tief vernetzend.) Ich hoff' auf Ihren Schwur, und erwart' Ihr Geschenk.

Gräfin. Sie kann auf beides rechnen. Aber konn Sie nun auch zur Sache!

Jungfer B. Die Minnte. — Der Argwohn Ihrer Excellenz ist mehr als zu gegründet; der König liebt unsre Comtesse, und so heftig, daß er Tag und Nacht keine Ruhe haben soll. Der Oberste schürt das Feuer noch mehr an, und hat mich zu seiner Vertrauten zu erheben geruht. Ich habe die Ehre, die zärtlichen Briefchen des verliebten Monarchen der Comtesse zu überbringen.

Gräfin (freudig erstaunt.) Was Sie mir sagt! — Aber in welcher Absicht sucht er meine Nichte?

Jungfer B. Wie er die größte Prinzessin suchen könnte. Ihre Excellenz werden vermuthlich alle Ihre Wünsche bald erfüllt sehen.

Gräfin. Welche glückliche, überglückliche Neuigkeit! Ah, ich sterbe, wenn ich meine Freunde verschweigen soll! Jungfer Bag, Sie muß mir erlauben, meine Freunde davon zu benachrichtigen. Wie könnte man ihnen eine so schöne Neuigkeit vorenthalten?

Jungfer B. (wirft sich vor ihr auf die Kniee.) Um alles in der Welt willen, gnädige Frau, beobachten Sie das Stillschweigen! Denken Sie! Sie würden meineidig, wenn Sie's brächen.

Gräfin. Ja nun — so muß ich mich denn wohl zwingen! — Steh Sie auf! — (Jungfer Bug steht auf.) Aber welch Vergnügen wär's, sich auslassen zu dürfen! Um Ihr Geheimniß zu verschweigen, muß man stumm seyn.

Jungfer B. Ach nein! — Denken Ihre Excellenz jezt an den Herrn Baron, und daß er Ihren Gemahl bereben will, seine Kämter niedersulegen.

Gräfin. Sie hat Recht! Ich muß deshalb mit dem Obersten sprechen. — Wart' Sie! — (Geht an einen Tisch und schreibt einige Worte auf eine Karte.)

Jungfer B. (bey Seite, sich auf den Mund schlagend.) Du Pläudermaul! — In welcher Angst ich nun bin!

Gräfin. Da! (gibt ihr die Karte.) Schicke Sie den Laufner sogleich damit hin, und rufe Sie mir die Comtesse.

Jungfer B. Aber Ihre Excellenz, ich bitte, was ich bitten kann, verrathen Sie sich nicht.

Gräfin. Mach Sie fort, und verlasse Sie sich auf mich! Sie kennt meine Verschwiegenheit noch nicht.

Jungfer B. (langsam abgehend.) Es ist mir nur noch schwerer ums Herze, seit ich mein Geheimniß los bin.

Zwenter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Viktoria! Viktoria! (Klatscht in die Hände, kauft die Stube auf und ab.) Für mich werd' ich mich doch freuen dürfen? — (Beseht sich im Spiegel.) Wie die leibhaftige Tante des Königs! — (sich umwendend.) Die kleine Heye, die Sophie! nicht ein Wörtchen hat sie sich von ihrem Glücke merken lassen. — Wie ich das nur könnte? — — Aber, sie ist unerfahren: ich will ihr das ganze Geheimniß bald ablocken; bald wissen, was in ihrem Herzchen vorgeht. — Da ist sie ja schon!

Dritter Auftritt.

Die Comtesse (tritt tieffinnig herein.) Die Gräfin.

Gräfin. Was haben Sie, Nichte? Sie sind tieffinnig.

C

Comtesse (stärker athmend.) Ja wohl bin ichs!

Gräfin. Und die Ursache?

Comtesse. Die weiß ich selbst nicht.

Gräfin. Es muß Sie etwas beschäftigen.

Comtesse. Was mich beschäftigt, preßt mir
Cruizer aus.

Gräfin. Nun, und darf Ihre Tante denn
nicht wissen, mein Kind, was Sie beschäftigt?

Comtesse. Nein, gnädige Tante, man sagt
so was nicht.

Gräfin. Eröffne mir immer dein Herz!

Comtesse. Jetzt noch nicht! Aber mit der Zeit
sollen Sie alles erfahren.

Gräfin. Sieh doch! Sie haben's weit ge-
bracht für Ihr Alter. Sie wissen, nachdem's die
Umstände erfodern, zu reden oder zu schweigen.

Comtesse. Das lernt sich ja wohl bey Hofe;
Verstellung, sagt man, sey da nothwendig, und
Offenherzigkeit ein Verbrechen.

Gräfin. Was ich höre! Sie machen philoso-
phische Verwicklungen. Ich habe mich sehr in Ihnen
geirrt. Ich hielt Sie für die liebe Unschuld selbst.
Sind Sie schon müde, es zu seyn?

Comtesse. Nach dem, was mir begegnet ist,

sehr ich, daß man hier seine Gefühle verbergen, gegen sich selbst beständig auf seiner Hut seyn, hören ohne das Geringste zu glauben, und reden muß ohne zu denken. Ah!

Gräfin (äusend.) Und darüber seufzen Sie?

Comtesse. Wie sollt' ich nicht? Ist der Zustand nicht grausam?

Gräfin. Höre, Mädchen! Ich sage dir's auf den Kopf zu, du bist verliebt. Der schmachthende Ton, mit dem du redst, beweist es. — Aber in wen? das ist die Frage. — Komm! beantworte sie. Du kannst es ohne Sorge: denn, glaube mir, ich bin verschwiegen.

Comtesse. Man behauptet das Gegentheil, liebe Tante.

Gräfin. Sie sprechen sehr frey, Fräulein Nichte.

Comtesse (ein wenig erschrocken.) Ich bitte um Vergebung —

Gräfin (einfallend.) Laß das! aber bekenne.

Comtesse. Ich wag' es nicht, Ihre Gnaden.

Gräfin. Wie? du wagst es nicht? Aber wenn ich dir es nun befehle?

Comtesse. Gnädige Tante, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin: aber, wenn meine Gesinnung durch Sie auskäm, ich stürbe vor Scham.

Gräfin. Hältst du mich für so unbesonnen? Ich werde nicht wissen, was man sagen darf, und was man verschweigen muß! — Red' offenerzig!

Comtesse. Nun — wenn es durchaus so seyn soll — — Aber — fragen Sie mich lieber aus: ich werde dann eher Muth haben, alles zu gestehn.

Gräfin. Wart! ich will ein ordentliches Verhör anheben. — Setzen Sie sich hier zu mir! — (Beide setzen sich.) Hm! — Giebt es einen Jemand, den Sie stets zu sehn wünschen? — der Ihr Herz gerührt hat? — wegen dessen das runde Dingelchen hier (sie an die Schnürbrust fühlend) auf und nieder walt?

Comtesse (seufzend.) Ja, liebe Tante.

Gräfin. Sehr wohl. — Und dieser Jemand, Nichtchen, ist er Ihrer Zärtlichkeit würdig?

Comtesse (freudig.) Er würde mein ganzes Glück machen, wenn ich das seinige machte.

(Niedergetragenen.) Aber, ich glaubte geliebt zu werden, und glaub' es nicht mehr.

Gräfin. Sie betrügen sich, Nichte! Er ist Ihnen vollkommen treu.

Comtesse. Sie betrügen sich selbst, beste Tante! Er fand mich so schön; ich mich so dadurch geschmeichelt! Ach! wie groß ist mein Schmerz, da der Unbeständige mir sein Herz raubt! — Nur das freut mich, daß ich ihm bis jezt meine Zärtlichkeit verborgen habe, und nie soll er sie nun auch erfahren — ich hab' es geschworen.

Gräfin. Sie thaten Unrecht.

Comtesse. Wie das, gnädige Tante?

Gräfin. Weil ich so eben erfahren habe, daß er nichts ansehnlicher wünscht, als Sie zu besitzen.

Comtesse. Wenn er dieß wünschte, würde er für einen andern sprechen?

Gräfin. Für einen andern? Davon verstehe ich kein Wort.

Comtesse. Ja, der Undankbare verlangt, ich soll den König lieben. Seit acht Tagen redt er mir stets davon vor. Ach! stünd' Lieb' in unsrer Macht: wenigstens wollt ich aufhören zu lieben!

Gräfin. Ich erstaune! Und wie heißt denn der Unbeständige, der für einen andern spricht, und den Sie so sehr lieben?

Comtesse. Er heißt — Oberst Hurt.

Gräfin. Meines Mannes Bruder? — (Aufspringend.) Kind! bist du toll?

Comtesse (steht auch auf.) Und warum? Ist er nicht liebenswerth?

Gräfin. Kann seyn! Aber wahrhaftig doch nicht so sehr, um ihn einem Könige vorzuziehen! So was läßt sich gar nicht denken!

Comtesse. Ich werde doch nie etwas anders denken.

Gräfin. Und ich steh' Ihnen dafür, Sie werden anders denken: (mit Nachdruck.) denn ich befehle, daß von nun an der König dieses närrische Herzchen ganz erfülle, das, ohne mein Wissen, sich verschenkt und so weit verirrt hat, einen Obersten einem Könige vorziehen zu wollen! Ein recht kindischer Einfall! — Nur gut, daß, wie Sie sagen, der Oberste von dieser Schwachheit nichts weiß: ich wüßte nicht, was ich sonst anfieng. — Bekämpfe sie ja, Mädchen, und hüte dich, sie ihm zu entdecken — oder, es geht dir schlimm!

Vierter Auftritt.

Ein Laufer. (Hernach) Der Oberste.

Vorige.

Läufer. Der Oberste! Ihre Excellenz.

Gräfin. Recht gut!

(Läufer ab.)

Gräfin (zur Comtesse.) Nimm dich zusammen!
(Gehet dem Obersten entgegen.)

Der Oberste (nach gegenseitiger stummer Verbengung.) Sie haben nach mir, geschickt, Gräfin?

Gräfin. Ja, mein Lieber! Ich bin in der schrecklichsten Angst wegen der Intention meines Gemahls.

Der Oberste. Verbannen Sie solche! Die Gegenanstalten sind bereits gemacht. Der König versicherte heut unserm Vater seiner Gnade; »nur,« setzte er hinzu, »denken Sie nicht daran; Ihren »Nektsten je wieder aufs Land ziehen zu wollen.«

Gräfin. Sie entzücken mich.

Der Oberste (steht zur Comtesse.) Können ich Sie nicht einen Augenblick allein sprechen?

Gräfin (zum Obersten.) Und Sie glauben, daß wirklich alles aus ist?

Der Oberste. Ganz gewiß! Wie kann mein Bruder es nun wagen, um seine Entlassung zu bitten?

Gräfin. Welche Niederträchtigkeit nur daran zu denken!

Der Oberste. Es ist nichts, was er und unser Vater nicht thäten, ihre Absicht durchzutreiben: aber sie werden doch nicht zum Zweck kommen. —

(Wette zur Comtesse.) Der König wünscht eine Unterredung mit Ihnen zu haben.

Gräfin. Was sagten Sie da meiner Nichte?

Der Oberste. Ich? — Nichts! — Ich empfahl mich, um wieder zu gehen.

Gräfin. Ich sehe, Sie haben was mit ihr.

Der Oberste. Nicht das Geringste! Ich kam blos, um Ew. Gnaden zu beruhigen.

Gräfin. Und beyher mit Sophien Verabredung zu nehmen; nicht wahr?

Der Oberste (erstauet.) Gräfin —

Gräfin. Mein Gott! zu was das Geheimthun! Ich weiß sogar, was Sie verabreden wollen.

Ihre Verschwiegenheit ist hier ganz am unrechten Ort' angebracht.

Der Oberste. Fürwahr, Gräfin, ich begreife nicht, was Sie sagen wollen.

Gräfin. Sie verstellen sich noch immer? Guter Freund! meinem Aug' entgeht so leicht nichts. Wer mich betrügen will, der muß es schlau anfangen.

Der Oberste. Comtesse! Sie haben also geschwazt? —

Gräfin. Keineswegs! Ihre Vertraute, Jungfer Wag, hat mir die Sache hinterbracht. — Ich glaube, Sie sind bestürzt? —

Der Oberste. Ich hab' es auch wohl Ursache zu seyn.

Gräfin. Warum denn? — Es wird alles nur um so viel besser gehn, wenn man mich zu Rathe zieht, und wenn man meinem Rathe folgt. — Wohlan! wir wollen die Sache in Ueberlegung nehmen.

Der Oberste. Gräfin! Sie bringen mich um die Gnade des Herrn, wenn Sie ein Wort sagen, eh es Zeit ist.

Gräfin. Was denken Sie von mir? Dey
E 5

Kleinigkeiten mag ich mich vielleicht nicht immer in Acht nehmen: aber wichtige Geheimnisse weiß ich zu verschweigen. Was dieses betrifft, wenn es herauskömmt, ist es wenigstens nicht durch mich. Seyn Sie deshalb ganz ruhig.

Der Oberste. Liebe Gräfin, vergessen Sie es nicht: Ihr Glück hängt jetzt von Ihnen selbst ab.

Gräfin. Sie sollen über meine Klugheit erstaunen. Lassen Sie uns nur geschwind den Plan verabreden.

Der Oberste. Nun dann! da Sie alles wissen, was hält mir mein Schweigen? — Ich habe eine große Absicht mit der Comtesse. Unser Herr liebt sie so feurig, daß die höchsten Erwartungen nicht übertrieben sind. Nur muß man mit Vorsicht sprechen und handeln; jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, und meinen Bruder auf unsre Seite bringen: denn ihn fürcht' ich.

Gräfin. Wie? Er sollt' uns entgegen seyn?

Der Oberste. Vielleicht kenn' ich seine Denkart.

Gräfin. Er soll uns vielmehr unterstützen; ich stehe für ihn! — Und Sophie ist mein Mün-

del. Sie muß gehorchen. Auch für sie steh' ich ein.

Comtesse (zum Obersten.) Wohin wollen Sie mich bringen?

Der Oberste. Auf den Gipfel der Ehre: auf welchen Sie uns alle mit sich hinaufziehen werden. Und Sie wollten, aus übertriebner Bedenklichkeit, Ihre Hand zum eignen und zum Emporkommen aller Ihrer Freunde verweigern?

Gräfin. Mädchen! solch' einer Tollheit wärst du fähig?

Der Oberste. Wenn das Glück uns lächelt, muß man seine Gunst nützen; denn nur von seinen Fittichen getragen, nicht nur durch eigne Kraft, kömmt man in die Höhe.

Gräfin (im Ton der Begeisterung.) Ich fliege, erhebe mich, und bin in den Wolken! (Die Comtesse mit beiden Händen fassend.) Mit der Scheitel berühren wir die Sterne, mein Kind, und dem Monde geben wir Ohrfeigen. Schon der Gedanke unsers Glücks bringt mich außer mir selbst, und Sie, die es zunächst angeht, sind dabey so kalt wie Marmor? — (Sie schüttelnd.) So ermuntern Sie sich doch!

Comtesse. Es ist mir unmöglich.

Gräfin. Und weswegen?

Comtesse. Weil alles dieses Glück kein Glück für mich ist.

Gräfin (spöttisch.) Diese philosophische Gleichgültigkeit läßt Ihnen sehr wohl — einem Mädchen von achtzehn Jahren! — (Mit erhöhter Stimme.) Denken Sie doch! der König liebt Sie, und Sie ...

Der Oberste. Gräfin! sprechen Sie leiser.

Gräfin. Man möchte den Verstand verlieren! — (Noch viel stärker schreyend.) Man will Sie zur Königin machen, und ...

Der Oberste. Man wird Sie hören. Vergessen Sie dieses Projekt.

Gräfin. Gut, man wird es vergessen! Aber Sie wissen weder, wie weit ihre Thorheit geht, noch die Ursache ihrer Traurigkeit. Sie hat ihr Herzchen schon verschenkt, und befließigt sich einer romanhaften Treue.

Der Oberste. Cousine! soll ich dieß glauben?

Comtesse. Ihre Gnaden, schonen Sie meiner, ich bitte.

Gräfin. Nein, nein! Ich sehe, was in Ihrem Herzen vorgeht, und ich will es kränken.

Comtesse (etwas unwillig.) Es geht nichts darinnen vor.

Gräfin. Sie hängen bloß von mir ab.

Comtesse. Ich weiß es, Tante.

Gräfin. Nun! und ich will, daß Sie den König, und nicht hier den Grafen lieben sollen.

Der Oberste. Wie kommen Ihre Gnaden auf den Gedanken, daß die Comtesse mich liebe?

Gräfin. Ich weiß, was ich weiß, und sage nichts ohne Ursache.

Der Oberste. Das bin ich versichert. Aber von wem wissen Sie --?

Gräfin. Von ihr selbst. Sie hat sich in sehr deutlichen Ausdrücken gegen mich über Ihre seit einigen Tagen erschlafte Zuneigung, und daß Sie für unsern König bey ihr das Wort redten, beschwert. Was wollen Sie mehr? Ein Fürst scheint ihr, in Vergleich mit Ihnen, nichts.

Der Oberste (bey Seite.) Herrlicher Triumph!
— — Comtesse! wäre dieß wirklich wahr?

Comtesse (bey Seite.) Ach, Gott!

Gräfin. Sie seufzt! — Verstehn Sie diese Furteltauben-Sprache?

Der Oberste (sänne und feurig.) Mehr als zu wohl. (Vor sich.) O, wie glücklich wär ich, könnte Liebe allein mein Herz befriedigen! — — Comteß, ich bin nicht so eitel zu glauben, daß Sie meinetwegen der Ehre, zu der Ihre ausnehmende Schönheit Sie beruft, entsagen wollten. Verlangte es aber auch das Herz, so müßte man doch sein Rufen nicht hören. — Bedenken Sie, ein Monarch betet Sie an: ein Monarch, dessen Zuneigung eine Kaiserstochter schmeicheln würde, da seine persönlichen Reize, gleich seinem Range, für ihn sprechen.

Gräfin. Und ich, ich spreche auch für ihn. — Ich verlange, daß Sie für niemand außer ihm vor heut an Augen haben, und daß Sie ihm zu erkennen geben, wie er eben so stark geliebt werde, als ers zu seyn verdient. — Kommen Sie, zärtliches Schäschen! — Bevor Sie sich ihm zeigen, müssen Sie ein reiches Kleid anziehen, und mehr Schmuck und Federn in die Haare stecken. Ich will selbst bey'm Anpuß zugegen seyn, und ihn anordnen. — Graf, Sie erlauben

Der Oberste. Sehr gern. — Sie erlauben,
daß ich hier meinen Bruder erwarte.

Gräfin. Entzünden Sie sich nicht!

Der Oberste. Ich habe Bücher liegen sehn.
(Begleitet sie bis an die Thür, und küßt der Comtesse im
Besgehn die Hand.)

Fünfter Auftritt.

Der Oberste (zurückkommend.)

Bücher werden mich auch nicht unterhalten.
(Setzt sich, nimmt ein Buch in die Hand und legt es sogleich
wieder weg.) So lieb' ich denn nicht allein? ich
werde wieder geliebt — und bin nur um so un-
glücklicher. — — Gute Comtesse! dich besitzen,
wäre freylich angenehm: aber kann ichs? darf ich
mir nur den Wunsch erlauben? — In die Ein-
samkeit müß' ich mit dir flüchten, und den süßen
Schäfer vorstellen. — (Aufspringend.) Weg, alber-
ner Gedanke! Amor beherrscht nur schwache See-
ten; die meinige beherrscht diesen Tyrannen, der
die Ersten im Volk oft zu den Füßen einer Tänz-
erin hinwirft, und jeden seiner Diener dem Geläch-
ter Preiß giebt. (Pause; In der er auf und ab geht.)

Leidenschaft gegen Leidenschaft! Nur so kann man das im Auge habende Ziel erreichen. Liebe quält mich, um so mehr will ich der Ehre nachjagen. Nur dann, wann jene sich mit dieser verträgt, sey auch jene mir willkommen. — Und denk' ich nicht durch jene mir sogar den Weg zu dieser zu ebnen? — — Ehre sey der herrschende Trieb meines Herzens! jeder andre ist Schwachheit — und Schwachheit ist eines Mannes unwürdig.

(Die Thür wird geöffnet.)

Sechster Auftritt.

Der Oberste. Der Minister.

Der Oberste. Sieh da, Bruder! Ich hab' auf dich gewartet.

Der Minister. Und ich war in deinem Hause. Es ist nöthig, daß wir uns mit einander verabreden. Du weißt den Wunsch unsers Vaters — ?

Der Oberste. Ich weiß ihn. Er ist unthunlich. — Ich habe zwey ganz andere Projekte dir vorzutragen: würdig von den größten Staatsleuten bewundert zu werden; und so rechn' ich auf deinen Beyfall.

Der Minister. Ich danke für das Compliment.

Der Oberste. Wichtige Stellen zu erhalten, mein Bruder, ist nicht genug; sich darinnen zu behaupten, das ist die große Kunst. Und diese besteht? In Erwerbung dauerhafter Stützen, dünkt mich. — Auf solche nun hab' ich für dich und mich gedacht: sie sind unerschütterlich, und unser, sobald du in meinen Plan, sie zu erhalten, eingehst.

Der Minister. Wir wollen sehn! Wenn deine Projekte keine Grillen sind —

Der Oberste. Grillen! Ich und Grillen; kommen die so oft zusammen?

Der Minister. Laß das, Bruder! und erzähle lieber.

Der Oberste. Ich will. Aber halte deine Weisheit vorerst zurück, bitt' ich. Nicht durch Vernunftschlüsse, durch Kühnheit herrscht man über Menschen. Was wir beid' auch unternehmen, es gelingt, sobald wir uns zusammen verstehn.

Der Minister (tat.) Ich glaub' es.

Der Oberste. Du sollst bald davon überzeugt seyn. — Ich gehe, lieber Bruder, mit einer Doppelverbindung u. n. Die erstere zwischen

D

dem König und deiner Nichte, der Comtesse von Bruchthal; die andre zwischen des Königs Schwester und mir.

Der Minister. Bruder! —

Der Oberste. Nun?

Der Minister. Ich erstaune —

Der Oberste. Das seh' ich. Aber warum? Ist das Projekt nicht groß und edel?

Der Minister. Groß und edel? — Thöricht, unsinnig ist es! Wie in aller Welt hat es dir nur in Sinn kommen können?

Der Oberste. Feiger! Und wenn ich dir nun beweise, daß die Ausführung so leicht ist?

Der Minister. Da wirst du mir fürwahr etwas Großes beweisen.

Der Oberste. Nun dann! daß ich zuerst von mir spreche; da vermuthlich meine Erhebung dir am unwahrscheinlichsten vorkommt. Unser Großadmiral ist heute früh gestorben, das wirst du wissen.

Der Minister. Ich hab' es gehört und seinen Verlust beklagt. Er wird schwer zu ersetzen seyn.

Der Oberste. Und ist schon ersetzt. Ich hab um die Stelle gebeten, und sie bekommen.

Der Minister. In deinem Alter! einen solchen Posten!

Der Admiral. Was Alter! Muth, Kenntnisse, nicht Jahre machen den Feldherrn.

Der Minister. Auch Erfahrung gehört dazu.

Der Admiral. Genug, ich bekleid' ihn. — Seine Einkünfte, verbunden mit dem Ertrag der Bestungen, die der König mir von Zeit zu Zeit geschenkt hat, setzen mich in den Stand, den Aufwand jedes königlichen Prinzen zu führen. Zum deutschen Reichsfürsten nun ernannt zu werden, soll mir nicht fehlen: auch hab' ich dazu schon das Versprechen; und dann bin ich ja wohl auf alle Weise der Prinzessin würdig?

Der Minister. Kennst du nicht ihren Stolz? Geläng' auch alles Uebrige, so bli. b dieser dir eine unübersteigliche Hinderniß.

Der Admiral (böwisch lachend.) Haha! Sie ist schon überstiegen. Liebe tritt in einer weiblichen Brust den Stolz gar leicht darnieder: und Liebe spricht für mich in ihrem Herzen. — Lies diesen Brief,

den ich so eben von ihrer Kammerfrau erhalten.
(Reich ihm einen Brief.)

Der Minister (leut.) »Endlich haben wir ge-
»wonnen Spiel! Schlauer! Ihr Bildniß hat
»Wunder gethan. Als es der Prinzessin diesen
»Morgen überbracht wurde, küßte sie in meiner
»Gegenwart, und verschloß es dann in ihre Brief-
»tasche, um es immer bey sich zu tragen. Gesehn
»will sie mir ihre Liebe noch nicht: aber das wird
»sich finden. Rechnen Sie ferner auf meinen
»Dienstseifer. Ich bin u. s. w.«

Der Admiral. Wie nun? Sind meine Pläne
Grillen? — Denn der andere ist noch viel leichter
anzuführen. — — Der König hatte kaum unsre
Comtes' erblickt, so war er schon von ihrer seltenen
Schönheit bezaubert. Auch ist es gewiß ein so süßes,
liebes Geschöpf, als in zehn Jahren nur Eins ge-
horen wird. Sie hat Wiß, und schweigt. Ihr
Körperbau ist das Herrlichste, was man sehen kann,
ihre Stimme ganz Melodie, und ihre Augen . . .

Der Minister (einfaltend.) Sind zwo leuchten-
de Sonnen. Mag's! — Aber was ist aus alle-
dem zu schließen?

Der Admiral. Daß man, mit gehörigem Wi-

derstand und gehörigem Nachgeben, den König dahin bringen kann, sie zu heurathen.

Der Minister. Das glaubst du?

Der Admiral. Ganz gewiß! Zumal bey der Denkungsart des Herrn über die Mätressen.

Der Minister. Ist dies alles, was du mir zu sagen hattest?

Der Admiral. Ja.

Der Minister. Nun, so muß ich dir ja wohl antworten. Es soll kurz und bündig geschehn.

Der Admiral. Ich höre.

Der Minister. Dein Plan mit unster Prinzessin ist mehr als verwegen, er ist tollkühn.

Der Admiral. Ich bitte, Bruder — Du weißt nicht, was geschehn dürfte.

Der Minister. Geschehe, was da will: ich hab' es ge'agt, und nehm's nicht zurück. — — Meine Antwort auf deinich andern Vorschlag wird wahrscheinlich dir eben so wenig gefallen: aber ich kann nicht helfen. — Ein Fürst darf nie seine Vasallen heurathen, von welch edelm Blut sie auch entsprossen sey: die Wohlfahrt des Staats verbeut's. Diese Wohlfahrt ist mir theurer als mein Leben, und sonach werd' ich eher dieses aufopfern, als meinen Fürsten verleiten, sich zu entehren.

Der Admiral. Zu entehren? Mit deiner Nichte? — Besinne dich, es ist deine Nichte.

Der Minister. Und wär's meine Tochter! — Soll ich meinen König meiner Familie aufopfern? Nie wirst du mich dazu bereden. Mit allen Kräften werd' ich vielmehr dir entgegen arbeiten; ich sage dir's frey heraus. — Und dann, Bruder, du willst ein so großer Staatsmann seyn, und siehst nicht, daß du uns dem allgemeinen Hasse Preis gibst? Siehst nicht, daß wir verloren sind, selbst wenn du deine Absichten durchtreibst? — Nichte Ein Jahr, und die neue Königin säße mit ihrer ganzen Familie in einer Festung.

Der Admiral. Welche Kleinmüthigkeit! Würgt dafür nicht meine Heurath? — Doch, ich predige einem Tauben. — — Thu, was du nicht lassen kannst! Aber sey versichert, ich verfolge meinen Plan, und den, der sich mir im Weg stellt, werd' ich mit Macht zurücktreiben. — Ich war eher hier, als du; ich zog dich hieher; ich werde auch ohne dich mich hier zu behaupten wissen. Leb wohl!

(Geht hastig ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Minister allein. Hernach Der Lauser.

Gott! kann man denn in deiner Welt nicht, rechtschaffen seyn, ohne alles, selbst seinen Bruder gegen sich zu haben? — — (Erzend.) Ich Thor! Sind Hindernisse nicht der Sporn zur Thätigkeit, den sinnliche Geschöpfe so nöthig haben? Findet der Böse nicht auch Hinderniß? — Vergieb, vergieb meiner Klage! Wäset den Kopf in die vorher aufgehobene rechte Hand sinken. Kurze Pause. Der Lauser kömmt.)

Lauser. Der Freyherr von Alberg hält unten, Ihre Excellenz.

Der Minister, (dem man die Freude anmerkt.)
Führt ihn herauf! Geschwind! (Der Lauser geht ab.)
— Er sey mir willkommen! Nie hätte er mich in einer gelegnern Fassung finden können, den Frieden zu schließen. — Dies Werk vollbracht, und dann will ich für Hof, Intriguen ruhig schlafen. (Pause.)

Achter Auftritt.

Von Altberg. Der Minister,
(Der ihn an der Thüre empfängt.)

Der Minister. Ich bin erfreut, Sie zu sehen.
— (Gegenseitige Verbeugungen. Nach einer kleinen Pause,
in der sie sich setzen.) Haben Sie weitere Verhaltungs-
befehle von Ihrem Hof erhalten?

von Altberg. Die Genehmigung unsrer Trak-
taten: nur mit Einer Bedingung —

Der Minister. Daß ich Ihnen ins Wort
falle: keine mehreren Forderungen! Was das Frie-
densgeschäft so lange verzögert hat, war die Mes-
thode Ihres Vorgängers, bey jeder neuen Zusam-
menkunft mehr erpressen zu wollen. Die Unter-
handlung zerschlug sich, wie Sie wissen, wegen ei-
ner wahren Kleinigkeit. Aber da man sie nicht
von Anfange gefodert, und da ich schon so man-
ches nachgelassen hatte, konnte ich sie nicht bewilli-
gen, ohne der Ehre meines Herrn zu nahe zu tre-
ten.

von Altberg. Meines Vorgängers wegen,
kann mich diese Anmerkung nicht im geringsten be-

leidigen. — Die Bedingung acht lediglich das Privatinteresse der Schwester meines Königs, die man zur Braut für Ihren Monarchen bestimmt, an. Sie hat einen zu hohen Geist und ein zu feines Gefühl, um die Hand eines Prinzen anzunehmen, den vielleicht blos Eigennuz diesen Schritt thun heißt. Sie wünscht das Wohl ihres Bruders zu befördern, aber sie will deshalb nicht zeitlebens unglücklich seyn; sie will dem Mann ihr Herz geben können, dem sie ehliche Treue angelobt. In dieser Absicht hat die Prinzessin (weil sie ihr Interesse in den Händen eines Mannes nicht sicher genug glaubt) meiner Tochter, die jederzeit ihr andres Selbst gewesen, Vollmacht übertragen, die Unterhandlung, sofern solche sie angeht, zu leiten; und vor Schließung derselben, verlangt diese Ihren Monarchen zu sprechen.

Der Minister. Herr von Altberg, Sie werden gestehn, daß ich Ursache habe, mich zu verwundern. Eine solche Vollmacht macht meine Unternehmung schwer und unsicher.

von Altberg. Das Gegentheil! Ich hoffe die glücklichsten Folgen davon. — Meine Tochter

wünscht Ihnen aufzuwarten. Sie wartet im Wagen.

Der Minister (steht schnell auf, von Alberg folgt seinem Beispiel.) So wollen wir sie heraufholen, in meinem Kabinett die Traktaten zur Unterzeichnung ordnen, und uns insgesamt dann zu Sr. Majestät begeben.

(Geben zusammen ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Die Prinzessin. Von Alberg

treten durch eine Seitenthüre herein.

von Alberg. Ihre königliche Hoheit brechen die Unterredung ab? verlangen mit mir einen Augenblick allein zu seyn?

Die Prinzessin. Lieber von Alberg! können Sie mich denn nicht Tochter und Du nennen? Ich müßte die Unterredung abbrechen. Die Ehrfurcht, mit welcher Sie mir begegnen, verräth unser Geheimniß. Graf Hurt sah mich verschiedne mal bedenklich an. Ich fürchte, er hat mich schon erkannt.

von Alberg. Und wenn auch! Ihr königlicher Bruder hat mir erlaubt, dem Grafen uns zu

entdecken. Er ist ein ehrlicher Mann — Sie sehen selbst, mit welchem Eifer er sich Ihrer Sache annimmt — und einem ehrlichen Manne muß man nicht mit Mißtrauen begegnen.

Prinzessin. Was verlangen Sie von mir? Soll ich das Opfer einer grausamen Staatsklugheit werden? Denn das ist's doch, wohin ihr mich haben wollt. — Bin ich erkannt, muß ich mir jede Bedingung gefallen lassen, um nicht zum Gesächter der Welt zu werden.

von Alberg. Wie können Ihre Hoheit dies befürchten? Die Welt wird vielmehr Ihren Muth bewundern. — Und dann, ich kenne diesen Hof. Gerade das Romantische in unserm Plan wird sein Glück machen. — Ich glaube, der Graf kommt schon. Entdecken Sie sich ihm getrost!

Zweyter Auftritt.

Der Minister (gleichfalls durch die Seitenthüre kommend.) Vorige.

Der Minister. Ich trete doch nicht zu früh herein?

Prinzessin. Nein, Herr Graf! — Was ich meinem Vater zu sagen hatte, ist geendigt.

Der Minister. Es ist geendigt, was Sie Ihrem Vater zu sagen hatten? — Bald sollt' ich aus diesem Ausdruck vermuthen, daß ich nicht mit Fräulein von Alberg spreche; daß ich wohl gar das hohe Glück habe, mit der Prinzessin Ulrike mich zu unterhalten.

Prinzessin. Und wenn Sie wahr vermutheten, Herr Graf; was dann?

Der Minister. Dann würd' ich Ihre Einsicht bewundern, die Ihnen die sichersten Mittel gezeigt hat, eine langwierige Unterhandlung abzukürzen, und uns durch Reize, statt durch Waffen, zu besiegen.

Prinzessin. Das klingt ein wenig satyrisch, Herr Graf.

Der Minister. Und ist doch meine wahre Meynung. — Mein König wird über den Beweis Ihres Zutrauens entzückt seyn: wird entzückt seyn, eine Dame zu finden, die ihn allein um sein selbst willen lieben will, und die ihn also durch sich selbst auch glücklich zu machen verspricht. Rechnen Sie indeß auf die tiefste Verschwiegenheit von meiner

Seite, so lange als es Ihnen gefallen sollte, sich noch zu verbergen.

Prinzessin. Lieber Graf! meine Absicht war eigentlich, in einigen Tagen unerkannt wieder abzureisen. Ich wollte blos mit eignen Augen von Ihrem Herrn, und nicht nach einem geschmeichelten Miniaturporträt und der Aussage dieses Herrn hier, urtheilen.

Der Minister. Dieß zeigt, daß Ihre Hoheit gewohnt sind, in allein mit eignen Augen zu sehn. Welche glücklichen Tage kann dieß Land unter einer so guten Regentin hoffen! — Sein Interesse ist mit dem Ihrigen aufs genaueste verbunden. Ich gesteh' Ihnen dieses mit einer Offenherzigkeit, die vielleicht von manchem Staatsmanne getadelt werden dürfte, aber die ich einer Dame von so großer Denkungsart schuldig zu seyn erachte. Alle meine Kräfte sind zu Ihrem Dienste bereit: aber denken Ihre Hoheit auch nicht daran, von hier zu reisen, ohne vorher meinen Herrn und dieß Land durch Ihr Jawort beglückt zu haben. —

(Die Mittelstüren werden aufgerissen.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfin. Jungfer Bug.
Vorige.

Gräfin (In der Thüre zur Jungfer Bug, die außen stehen bleibt.) Ich sag' Ihr, Jungfer Bug! daß alles in Bereitschaft ist, und daß es so gemacht wird, wie ich's befohlen habe. Hört Sie?

Jungfer Bug. Ja, Ihre Excellenz.
(Geht fort.)

Gräfin (Ihr nachrufend.) Und geschwinde! geschwinde! (Geht vollends herein. Die Thüren werden zugemacht.)

Der Minister (ängstlich durch die ganze Scene, wie immer, wenn er mit der Gräfin zusammen ist, geht zu ihr.)
Madam! sehen Sie denn nicht?

Gräfin. Ich bin außer mir. Ich gehe, ich komme, ich laufe, ich sehe alles in Bewegung: niemand unterstützt mich ja! — Fast fehlt mir der Othm! — Und Sie sind hier so ruhig?

Der Minister. Ich habe Gesellschaft.

Gräfin. Man hat mir's gesagt. — (Zum Herrn von Aitberg.) Ah, verzeihn Sie, mein werthe.

ster Herr; eine wichtige Angelegenheit beschäftigt mich. — (Zur Prinzessin.) Und auch Sie, mein süßes Kind, verzeihen —

Prinzessin. O, Frau Gräfin —

Gräfin (einsallend.) Ein Engel, wahrhaftig! In der Geschwindigkeit muß ich Sie umarmen.

Prinzessin. Sie erzeigen mir viel Ehre!

(Die Frauenzimmer umarmen sich. Die Prinzessin beobachtet durch die ganze übrige Scene den Grafen.)

Gräfin (sich wieder zu ihrem Gemahl wendend.) Aber sind Sie denn ganz von Eise?

Der Minister (hoh lachend.) Lassen Sie uns!

Gräfin (zur Prinzessin.) Morgen will ich zu Ihnen kommen, und da wollen wir bis auf den Abend zusammen schwatzen. Sie sollen mir Ihren ganzen Hof beschreiben. Aber jetzt kann ich nichts anhören: der Kopf ist mir vor Freude schwindelnd.

Der Minister. Was haben Sie aber? Was ist's denn?

Gräfin. Und das wissen Sie nicht?

Der Minister. Ich? Nein!

Gräfin (die Hände zusammenschlagend.) Sollte

man's denken? — Sie wissen nicht, daß der König herkömmt?

Der Minister (erschrickt, sagt sich aber gleich wieder.)

Was sagen Sie?

von Alsbere. Der König?

Prinzessin (fast zu gleicher Zeit.) Der König?

Gräfin (gegen ihren Mann.) Er wird uns überraschen, wenn Sie nicht bald Anstalt machen.

Der Minister (bey Seite.) Gerechter Himmel! was hör' ich? Gewiß kömmt er wegen meiner Nichte.

von Alsbere (gegen die Prinzessin.) So wollen wir uns wegbegeben.

Gräfin. Lassen Sie das Fräulein hier; ich will sie dem Könige vorstellen.

Prinzessin (es freudig annehmend.) Die Frau Gräfin werden mich dadurch Ihnen recht sehr verbinden.

Der Minister (bey Seite.) Eine neue Unvorsichtigkeit meiner Frau. Die Prinzessin wird alles entdecken. — (Zur Prinzessin tretend.) Ihr Herr Vater, mein gnädiges Fräulein, hat noch keine Audienz gehabt, und so weiß ich nicht = = =

Prinzessin. Mein Vater muß sich sonach frey-

lich entfernen: aber ich, dächte ich, könnte bleiben. Die Gelegenheit ist zu erwünscht, Seine Majestät ohne Hofzwang zu sehen.

Gräfin (zum Minister.) Mit Ihrem Ceremoniel! Beobachten Sie's doch, und gehen unserm Herrn entgegen!

Der Minister. So kommen Sie, Herr von Altberg! — Ich wünschte, wir wären ungestört geblieben. (Wacht gegen die Prinzessin ein stummes Compliment.)

von Altberg. Gnädige Gräfin, ich empfehle mich.

Gräfin (sich verneigend.) Ihre Freundin und Dienerin.

(Von Altberg und der Minister gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Die Prinzessin. Die Gräfin.

Gräfin. Sie werden einen der vollkommensten Prinzen auf dem Erdboden sehn. Ich gesteh's, ich kann ihn nie ohne einige Bewegung (ans Herz sich greifend) anblicken. Ein großer, schöner Mann! und hat dabei etwas so Süß, schwächendes in sei-

nem Blick, welches hinreißt, bezaubert, das Herz angreift. O die Ueberglückliche, die ihn zum Gemahl bekommt!

Prinzessin. Sie sind sehr für ihn eingenommen.

Gräfin. Gutes Mädchen, du wirst bald eben so sehr seyn.

Prinzessin. Ein Besuch darf mich nicht mehr wundern. Ohne Zweifel ist er Ihnen insbesondre zgedacht?

Gräfin. Man wird's freylich glauben. Kein kleines Gerede wird das in der Stadt geben. — Je nun, könnt' ich ja doch wohl diese Ehre haben! Aber nein, sie gebührt jemand anders im Hause.

Prinzessin. Und wem? wenn ich fragen darf.

Gräfin. Ah! das sagt man nicht so einem jeden. — Wenn ich indeß wüßte, daß Sie's heimlich hielten —

Prinzessin. Können Sie daran zweifeln?

Gräfin. Gewöhnen Sie sich ja die Verschrotenheit an! Das ist eine gar nothwendige Eigenschaft für eine Hofdame. — Nun, lassen Sie sich denn vertrauen! — Aber wahrhaftig, ich habe

geschworen, zu schweigen! Und die Sache ist von der größten Wichtigkeit.

Prinzessin. Sobald dieß ist, begeh' ich nicht sie zu wissen.

Gräfin (einfaltend.) Mit Ihnen werd' ich ja wohl nichts wagen. Sie flösten mir vom ersten Augenblick Vertrauen zu sich ein. — Nur versprechen Sie mir, das Geheimniß zu bewahren.

Prinzessin. Als wenn es in Ihrem Herzen ruhte.

Gräfin. Ja ja! bey Ihnen kann ich die Hofmaske ablegen. — (Halt leise und vertraulich.) Wissen Sie also, daß der König meine Nichte liebt, und daß er sie wohl zu seiner Gemahlin erheben dürfte.

Prinzessin (lebhast.) Wie? Er hätte die Schwachheit, sich so weit zu erniedrigen?

Gräfin. Zu erniedrigen? sagen Sie. — Mein liebes Fröschchen, meine Nichte ist von einem Blut, dessen sich kein königliches schämen darf. (Wendet sich einen Augenblick weg.)

Prinzessin (bey Seite.) Was hör' ich? Da bin ich schon bestraft für meine Neugierde!

Gräfin (zu ihr gehend.) Wie? Sie sind darüber unruhig?

Prinzessin (eine ruhige Miene annehmend.) Nein. Ich kann's nur nicht glauben, was Sie mir da sagten.

Gräfin. Und warum denn nicht?

Prinzessin. Weil wir Ihrem Herrn die Schwester unsers Königs zur Gemahlin antragen. Vielleicht daß Ihnen dieß unbekannt ist?

Gräfin. Ach was! Meine Nichte ist so viel werth, als so eine Prinzessin, die doch auch weiter nichts als ihre Person mit ins Brautbette bringt.

Prinzessin (mit Hohelt im Bilde und Ton.) Diese Prinzessin könnte einst Ihre Königin werden. Ich möchte Ihnen daher wohl den Rath geben, ihren Haß nicht zu verdienen.

Gräfin, (die auf die Miene der Prinzessin nicht gemerkt hat.) Für den schlaf ich ruhig. — Prinzessinnen sind in Menge da; aber eine Schönheit, wie meine Nichte, giebt's selten.

Prinzessin. Nur daß zwischen beiden der Rang einen Unterschied macht.

Gräfin. Schönheit an einem Weibe, sag' ich Ihnen, ist mehr werth als Rang, und gilt auch bey den Mannspersonen mehr.

Prinzessin (kalt.) Ich hoffe noch immer, der Ausgang soll Sie widerlegen.

Gräfin. Daran zweifel' ich. — — Man kommt! Gewiß ist's der König!

(Weht einige Schritte nach der Thür.)

Prinzessin (bey Seite.) In welcher Unruhe ich mich befinde!

Gräfin (zur Prinzessin zurückkommend.) Halten Sie sich nur recht nahe an mich.

Fünfter Auftritt.

Der König. Der Minister.

Vorige.

Der König (zum Grafen im Hereintreten.) Warum, Graf, verwundern Sie sich über meinen Besuch? — Ihr Verdienst heischte diese Auszeichnung. Es ist mir stets gegenwärtig.

Der Minister. Ihre Majestät! so viel Güte beschämt mich. Ich verstumme.

Gräfin (aeschwähig einfallend.) Erlauben Ihre Majestät, daß ich für ihn das Wort nehme, und für die hohe Gnade danke —

Der König (sie unterbrechend, freundlich aber kalt.)
Gräfin, es ist mir lieb, Sie zu sehn.

Der Minister (gegen die Gräfin, halb leise.) Ma-
dam! —

Gräfin (ohne darauf zu achten, wie ein Strom, wäh-
rend daß ihr der Graf immer zu schweigen winkt. Je
unruhiger er wird, desto mehr erhebt sie die Stimme.)
Zwar wird auch meine Veredsamkeit zu schwach
seyn, die tausendfachen Empfindungen unsrer Her-
zen zu beschreiben, und da ich auf meine Tiede mich
nicht vorbereiten können, auch das Haranguiren so
ganz eigentlich meine Sache nicht ist, so werden Ihre
Majestät einige Mängel im Ausdruck zu gute hal-
ten. Indes will ichs wagen . . .

Der König (einstimmend.) Gräfin, ich sage mir
alles das selbst, was Sie mir sagen wollen, und
bin außerdem Ihrer geneigten Gefinnung gegen mich
versichert. Unterlassen Sie also alle Compli-
mente!

(Der Graf wischt sich den Augschweiß ab.)

Gräfin. Wenn Ihre Majestät es so befehlen,
muß ich freylich schweigen, mag es mich auch kosten,
was es will.

Der König, (Der mittlerweile die Prinzessin gewahr
worden.) Gräfin, wer ist diese schöne Fremde?

Gräfin (lebbhaft.) Erlauben Ihre Majestät, daß ich sie Ihnen vorstelle. Man hat mich darum ersucht, und ich schmeichle mir, daß Sie sie einer gnädigen Aufnahme würdigen wollen.

Der König. Ich finde sie sehr artig.

Gräfin (mit nachlässigem Ton.) Sie ist leidlich genug.

Der König (zur Prinzessin, die ihm die Hand küßt.) Ihr Name, daß ich frage?

Prinzessin. Von Altberg, Ihrer Majestät aufzuwarten.

Der König. Ein edles Geschlecht! Auch erkennt man's an dieser Würde im Blick und Anstand.

Gräfin. Ich wüßte diese Würde doch nicht an Ihr zu finden.

Der Minister (leise zur Gräfin.) Aber so schweigen Sie!

Gräfin. Lassen Sie mich nur machen!
(Sich von ihm entfernend.)

Der König (zur Prinzessin.) Und warum, mein Fräulein, haben Sie uns nicht gewürdigt, heute am Hof zu erscheinen?

Prinzessin. Unter so viele seltne Schönheiten,

als an diesem Hofe herrschen, durfte ich mich nicht wagen. Man würde mich überblickt haben; und ich strebte von Ew. Majestät, so wenig ichs auch verdienen mag, gekannt zu seyn.

Der König. Sie hätten sich ein wenig mehr Gerechtigkeit sollen wiederfahren lassen. Sie überblickt man nicht.

Gräfin (zur Prinzessin.) Ich dachte, wir gingen.

Der König (die Prinzessin bey der Hand nehmend.)
Nein, bleiben Sie!

Gräfin (steht zum Grafen.) Ich hole Sophien.
Bald soll das Fräulein allein stehen.

(Geht schnell ab.)

Der Minister (bey Selte, tief aus der Brust herausathmend.) Dem Himmel sey Dank! Einen Augenblick kann ich Athem schöpfen.

(Der König und die Prinzessin haben sich mittlerweile gesetzt.)

Sechster Auftritt.

Der König. Die Prinzessin. Der
Minister.

Letzterer tritt hinter den Sstuhl des Königs.

Der König. Erlauben Sie, Fräulein, daß ich nach Ihrer Prinzessin Ulrike mich bey Ihnen erkundige. Man rühmt sehr ihren Verstand und ihre Annehmlichkeiten. Aber, sagen Sie mir aufrichtig, darf man dem Duse trauen?

Prinzessin. Ihre Majestät, es würde mich schlecht anstehen, die Prinzessin zu tadeln, und noch weniger kommt es mir zu, sie zu loben. Man hält sie für schön; wenigstens, weiß ich, hat man ihr oft gesagt, daß sie's sey.

Der König. Das glaub' ich! Aber, was Sie davon denken, wünscht' ich zu wissen.

Prinzessin. Ihre Majestät dringen sehr in mich. Je nun, ich denke, daß sie ihrer Geburt würdig zu handeln strebt, und daß sie nur unter der Bedingung in die zur Beförderung des Friedens vorgeschlagne Vermählung mit Ew. Majestät

willigen dürfte, wenn sie versichert ist, mit der Hand ihres königlichen Gemahls auch sein Herz zu erhalten. Ohne dieses zu besitzen, würde der Königstitel kein Glück für sie seyn.

Der König. Herrschsucht ist also ihre Leidenschaft?

Prinzessin. Nicht Herrschsucht! Geliebt zu werden, das heißt ihr Ehrgeiz. Die geringste Störung in der Vereinigung ihres Gemahls würde sie die Bande der Ehe als eine Sklaverey betrachten lassen. In Regierungsgeschäfte sich zu mengen hingegen, ist sie weit entfernt. Sie kennt die Bestimmungen ihres Geschlechtes; aber sie wünscht auch diese ganz zu erfüllen — ganz erfüllen zu können. — Das sind ihre wahren Bestimmungen: Ihre Majestät halten sich des versichert.

Der König. Sie sprechen mit Hitze. Kennen Sie denn die Prinzessin so genau?

Prinzessin. So gut als mich selbst.

Der König. Das ist mit wenig Worten alles gesagt. — Aber, unter uns, Fräulein, — hat die Prinzessin so viel Verstand und Reize, wie Sie?

Prinzessin. Ihre Majestät setzen mich in Ver-

wirung. Man ist ein schlechter Richter seiner selbst. — Indes wag' ich's zu sagen — (Hätte inne.)

Der König. Fahren Sie fort!

Prinzessin. Ja, ich wag's — denn Ihre Majestät könnten sich bald überzeugen, ob ich Unrecht habe — Ich wage zu sagen, daß die Gesichtszüge der Prinzessin mit den meichigen viel Gleichheit haben.

Der König. Sie loben sie stark. — (Die Thüren werden aufgemacht.) Aber wer kommt? — (Freudig aufstehend.) Ah, die Comtesse!

(Die Prinzessin steht auch auf.)

Siebenter Auftritt.

Die Gräfin. Die Comtesse.

Vorige.

Der Minister (geht hastig auf die Gräfin los.)
Man hat weder Sie, noch die Comtesse zur Zeit verlangt. Bleiben Sie beide zurück!

Gräfin. Ah, das schadet nichts! (Streitet sich im Hintergrunde der Bühne mit ihm.)

Prinzessin (bey Seite.) Sie ist wirklich schön!

Gräfin (zur Comtesse.) So gehen Sie doch vor!

Comtesse. Schwag' es nicht, gnädige Tante!

Der König (vor sich.) Welche reizende Unschuld! — (Zur Prinzessin.) Glauben Sie wohl, daß Ihre Prinzessin dieser Schönheit die Wage halten kann?

(Der Minister, welcher sieht, daß er über die Gräfin nichts vermag, geht von ihr weg. Die Comtesse steht mit niedergeschlagenen Augen. Die Gräfin redt in sie hinein, und kreibt sie, während der Rede der Prinzessin, vor aufs Theater.)

Prinzessin. Ich weiß nicht! Um zwischen beiden richtig zu entscheiden, müßte man die ertauchte Geburt der Prinzessin mit in Betrachtung ziehen, und die, welche von beiden die glänzendste Verbindung darbent, wäre wohl die würdigste Gemahlin für einen König, der bey der Wahl seiner Mitregentin die Ehre und die Wohlfahrt des Volks, das er regiert, das er aber auch in seiner Person vorstellt, bedenken muß. Die blendendste Schönheit vertilgt die Zeit; aber den Glanz der Geburt vertilgt nicht. — Doch ich merke, daß ich alles gesagt habe, was man sagen kann — vielleicht mehr, als ich sollte. Erlauben Ihre

Majestät, daß ich schweige und mich wegbegebe.
(Küßt ihm die Hand.)

Der König. Ich hoffe Sie wiederzusehn.
Der Graf wird Sie begleiten. (Zu diesem, während
daß die Prinzessin sich mit den Frauenzimmern, besonders
mit der Gräfin, becomplimentirt.) Fahren Sie unter
irgend einem Vorwande mit ihr, und suchen die
Ursache ihres Verdrußes auszuforschen. Er brach
zu stark aus, um nicht meine Neugier zu reizen.

Der Minister (traurig und mit zerstreutem Blick.)
Ich gehorche: aber fürchte eine fruchtlose Bemü-
hung —

(Die Prinzessin geht ab, und wird von der
Gräfin bis an die Scene begleitet.)

Der König (mit dem Ton der Würde.) Verlieren
Sie keine Zeit!

(Der Minister verbeugt sich, wirft einen
ängstlichen Blick auf die Gräfin, und
geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König. Die Gräfin. Die
Comtesse.

Gräfin. Ohne eben die Staatskluge zu spie-
len, will ich doch Ihrer Majestät das ganze Geheim-

niß mit dem Fräulein aufklären. Ich nehme an, daß Prinzessin Ulrike gern Königin dieses Landes seyn möchte, und daß sie von Natur einen argwöhnischen unruhigen Geist hat. Da hat sie denn nun diese einschmeichelnde, junge Kaze abgeschickt, um uns Wunderdinge von ihr zu erzählen. Die Schlinge ist nicht übel gelegt, und ihre Absicht möcht ihr auch leicht geglückt seyn, wäre das arme Märchen, ihre Abgesandtin, nur nicht beym Anblick meiner Nichte selbst eifersüchtig geworden. Die genommne Furcht verräth das Spiel.

Der König. Es scheint sehr wahrscheinlich. Aber wir wollen dem Grafen die Sorge, diese Sache aufzuhellen, überlassen. Sein Scharfsinn wird sie bald ans Licht bringen.

Gräfin. Wie lächerlich, eines Fürsten Neigung geniren zu wollen!

Der König. Der geringste Unterthan wäre dann glücklicher, als sein Fürst. Freylich, man bietet mir mit dem Frieden die Tochter eines königlichen Hauses an: um das Blut meiner Unterthanen zu schonen, sollt ich vielleicht beides annehmen. Aber bin ich mir selbst denn nichts schuldig? und werd' ich durch die Waffen nicht auch den Frie-

den erhalten können? Gernig, wenn die Comtesse meine Zuneigung erwiedert, so hör' ich nicht weiter das Interesse des Staats, ich höre blos das Interesse meines Herzens. — Was sagen Sie dazu, Sophie? — (Ihre Hand nehmend.) Dürst' ich schon sagen, meine Sophie!

(Die Comtesse steht niedergeslagen.)

Gräfin (Ihr ins Ohr.) Sprechen Sie doch! Sprechen Sie!

Der König. Erholen Sie sich! läßt ihre Hand sanft fahren.) — Ich verlange ein freyes, kein erzwungnes Geständniß Ihrer Liebe. —

Comtesse (von Seite.) O wär' diese Unterredung geendigt!

Der König. Nun, Herz gefaßt, Comtesse! — Lassen Sie Ihren Mund reden! Eher werd' ich meine heftige Leidenschaft — was es mich auch koste — unterdrücken, als Sie zwingen.

Comtesse. Welche Großmuth! Sie durchdringt mein Herz! Schläg' es aber auch für meinen Monarchen; dürst' ich's wagen zu gestehn?

Gräfin. Ja, sag' ich Ihnen! Ja!

Der König (sich an der Verwirrung der Comtesse weidend.) Eine reizende Verwirrung und Unschuld!

Sie verdoppelt meine Begierde. — Kommen Sie!
Sagen Sie, daß Sie mich lieben!

Comtesse (sieh ein wenig fassend.) Was verlangen
Ihre Majestät von einem Mädchen, das sich selbst
vielleicht nicht recht kennt? — Mein König sagt
mir, daß er mich liebt. Gewiß eine Ehre, für die
ich nicht dankbar genug seyn kann; die so groß, so
schmeichelhaft ist! Und doch — (hät inne.)

Der König. Weiter! Weiter!

Comtesse. Und doch wag' ich's nicht, meinen
Herrn wieder zu lieben. Ich ehr' ihn zu sehr.
Meine Augen zittern, bis zu ihm sich zu erheben.

Der König. Weg mit der Ehrfucht! Zärt-
lichkeit heisch' ich!

Comtesse. Wie kann ich sie geben?

Der König. Vergessen Sie den Fürsten und
denken nur an den Liebhaber!

Comtesse. O, daß ich nicht an ihn dächte!

Der König. Süßes Wort! Wiederholen Sie
es! Wiederholen Sie es hundertmal!

Comtesse (haß vor sich.) Warum bin ich nicht eine
Königstochter? Er würde mich lieben.

Der König. Was wollen Sie? Könnst' ich
mehr thun? Ich biete Ihnen ja meine Hand an.

Comteſſe. Aber Ihre Majeſtät müſſen ſich zu ſehr herablaſſen, um mich zu erheben.

Gräfin (wzwiſchen.) Welche Ziererey! Aber welche Ziererey!

Der König. Und wenn ich nun der Liebe dieß Opfer bringen will; ſind Sie's, die dazu ſcheel ſehen?

Comteſſe. Ich bin ſo hoher Gnade nicht werth. Zeitlebens würde das Gefühl meiner Unwürdigkeit mich peinigen.

Der König. Poſſen! — Gehorchte der Erdkreis meinen Befehlen, ich würde über eine ſo ſchöne Wahl nicht erröthen. — Haben Sie mehr Zutrauen zu ſich ſelbſt. — Liebe weiß von keinem Unterſchied der Stände.

Comteſſe. Ein ehrgeiziges Herz denkt anders. Seinen eignen Vortheil nur ſucht und liebt es.

Der König. Mein größter Ehrgeiz iſt, Ihre Liebe zu erhalten.

Comteſſe. Die wahre Sprache derſelben! O daß ich ſie auf die Art hörte, wie ich es wünſche! — (Führt ein wenig zuſammen.) Ich verire mich. — Wider Willen verräth ſich meine Schwäche.

Der König (mit Lebhaftigkeit.) Ihre Schwäche?
— Diese Schwäche macht mein Glück. Ich bin
außer mir vor Freuden!

(Der Admiral tritt während dieser Rede
herein, und bleibt bey der Thür stehen.)

Neunter Auftritt.

Der Admiral. Die Vorigen.

Der König (den Admiral erblickend.) Näher,
Graf! Ich fühle mich heiter und glücklich! und
Ihnen dank' ich mein Glück! — Erwarten Sie
alles von meiner Erkenntlichkeit; aber überzeugen
Sie auch Ihre Cousine, daß man nicht zu viel für
sie thun kann. Scham und Furcht hält sie noch
von den Entzückungen der Liebe zurück. — (Zur
Comtesse.) Ich verlasse Sie jetzt; aber sehe noch heute
Sie hier wieder — komme nicht als Fürst, son-
dern als Liebhaber und Bräutigam zurück. Wird'
ich dann in diesen Augen Wonne lesen, und auf
diesen Lippen sie finden? (Küßt sie schnell, und geht
ab.)

Gräfin (mit Eil.) Ich muß dem König folgen.

— Thun Sie Ihre Pflicht, Graf! E. Majestät
und ich werden Sie dafür belohnen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Comtesse. Der Admiral.

Der Admiral. Sie lieben also den König? —
Ich sehe, das Geständniß hat Ihnen nicht viel ge-
kostet.

Comtesse. Ich! ich liebe ihn? — Er glaube
es, weil er mich nicht verstanden.

Der Admiral. Keine Verstellung, Cousine!
Ein König ist ja wohl werth, daß man ihm jeden
andern Liebhaber aufopfert. — Der Gedanke, ei-
nen Thron zu besteigen, ist gar süß. Nicht
wahr?

Comtesse. Ich verehere unsern Herrn. Aber
daß ich ihn liebte, nichts ist falscher. Kann ich da-
für, wenn er sich selbst hintergeht? Aber ich werd'
ihm seinen Irrthum benehmen.

Der Admiral. Ah! Wollen Sie mein Un-
glück?

Comtesse. Sie sollen sehn, ob ich eitel und ehegeizig bin, sollen sehn, daß ich, ohne Sie, Freulofer! nicht glücklich zu werden hoffe.

Der Admiral (bey Seite.) So vielem Reize widerstehn zu müssen! — — Uns Himmels willen, Comtesse, seyn Sie vorsichtig! Unser aller Glück steht auf dem Spiele. Thun Sie sich immer ein wenig Gewalt an, um es zu befördern.

Comtesse. O ich Unglückliche!

Der Admiral. Wie, Cousine? Aus der Glückseligkeit selbst schaffen Sie sich ein Unglück? Fragen Sie doch die Vernunft, nicht das Herz über Ihren Zustand! — Königin zu seyn; Welch Glück käme diesem gleich? Sie theilen die Ehre und die Freuden Ihres Gemahls, aber nicht seine Sorgen. — Ein beständiger Glanz umgiebt Sie. Grafen und Ritter sind Ihre Diener. Ein einziger Blick von Ihnen ist alles, was man verlangt. Würdigen Sie ein Wort fallen zu lassen, sogleich wird es aufgefaßt, wieder erzählt und bewundert. Alles drängt sich zu Ihnen, und sucht Ihren Wünschen zuvorzukommen. Von Vergnügen fliegen Sie zu Vergnügen: ja es entspreift, wohin Ihr Fuß tritt. Sorge, Unruhe, Verdruß wird vor Ihnen verborgen.

gen; und Sie sehen nichts als lachende, anmuthige, schöne Gegenstände. Weit entfernt, durch ein zu offenes Gespräch Ihnen beschwerlich zu fallen, sagt man Ihnen nichts, als was man Ihrer Denkart für gemäs hält. Ihrem Geschmack, oder Ihren Abneigungen opfert jeder seine liebsten Neigungen auf. Die geschmeidige Seele des Hofmanns ist Ihnen ganz ergeben. Verachten Sie jemanden; sogleich wird er verachtet. Lieben Sie einen andern; den Augenblick betet man ihn an. Laster und Tugend, Vollkommenheit und Fehler, alles ist Ihrer Willkür unterworfen. Sitten, Sprache, Betragen, richten sich nach Ihnen; kurz, ein ganzes Land betrachtet Sie als seine Gottheit. Und gewis, (mit dem Ton des Enthusiasmus) wenn eine Glückseligkeit hienieden der göttlichen nahe kömmt, so ist es das Gefühl, das süße Gefühl der Alleinherrschaft!

Comtesse. Alles' dieses entzückt Sie, und mich läßt es unempfindlich, wie sehr Sie mir auch seinen Reiz austragen.

Der Admiral. Himmel! Ist es möglich? Um einen einzigen Tag dieses Glücks zu genießen, gab' ich mein Blut.

Comtesse. Undankbarer! Wenn Sie zu lieben wüßten — —

Der Admiral. Zweifel'n Sie daran? Ich liebe Sie so stark, Cousine, als man je lieben kann. Die Eifersucht, die vorhin wider Willen bey dem Gedanken, daß der König von Ihnen geliebt werde, hervorbrach, sey Ihnen des Dürge. Nie werd' ich ohne Sie ganz glücklich seyn. — Aber meine Vernunft heißt meine Liebe schweigen, und Ihr Glück ist mir theurer, als meine Ruhe.

Comtesse. Mein Glück? Halt' ich's denn für eines? — Ihrem Ehrgeize opfern Sie Ihre und meine Ruhe auf. Es liegt nur zu sehr am Tage. — Wie feind bin ich mir selbst! Warum bin ich nicht unbeständig? Ich würde dann wenigstens das Vergnügen haben, mich zu rächen.

Der Admiral. Comtesse! Sie quälen sich und mich. — Bald genug werden Sie den Werth einer Krone schätzen lernen, und, ich hoff's, mir danken, daß ich Ihnen entsagt habe, um sie Ihnen zu verschaffen.

Comtesse. Bald genug, glaub' ich, werd' ich Sie verabscheuen.

Der Admiral (sie bey der Hand nehmend.) Lassen

Sie uns beide eine Neigung überwinden, die zu nichts dienen kann, als uns unglücklich zu machen! Wir sind zu einem höhern Berufe, als zur Liebe, bestimmt. Sie befriedigt nicht ewig ein Herz: aber je mehr Ehre man genießt, je trunkener ist unsere Seele von ihrem Glanz. — Nicht diesen gewandten Blick, Comtesse! Ich habe ja keinen Ehrgeiz, als für Sie.

Comtesse (mit glühendem Gesicht, ihre Hand wegweisend.) Gut! Ich glaube Ihnen! Sagen Sie dem König, daß ich in sein Begehren willige, daß ich ihn liebe — Doch nein! stehen Sie noch an! Vielleicht betrüg' ich mich. Er schwört, daß er mich anbetet; er ist jung, schön, ist König: aber mein Herz — — Was schadt's! Ich mache ja Ihr Glück, wenn ich mich ergebe: wenigstens glauben Sie's, und das ist mir genug! Versichern Sie ihm also — — Gerechter Himmel! welche Marter! Mein Mund will reden, und mein Herz hält ihn zurück. Umsonst spornt mich der Zorn zur Rache! Ich sehe Sie an und — — Ah, das ist zu viel Schwachheit! zu viel! Da doch Ihre Vernunft so stark ist, so entscheiden Sie meine Wahl. Ich billige alles. (Exit ab.)

Filfter Auftritt.

Der Admiral (allein.)

(Ihr nachrufend.) Comtes! — Sie hört nicht.
— — Sonderbar! Nie ist sie mir schöner vorgekommen, als nun sie mit mir zürnt. — — Ihre Wahl bestimmen; ich werde mich hüten! Sie muß erst fühlen, daß meine Wahl ihr Glück macht. —
— Himmel! gieb uns beiden an diesem Tage den Sieg, den großen Sieg der Vernunft über die Liebe!
(Geht ab.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Die Prinzessin. Von Altberg
und Ein Bedienter
treten herein.

Der Bediente (bleibt an der Thüre stehen.) Ihre
Excellenz haben befohlen, ich sollte Ihre Gnaden nur
hier herein führen, sie würden den Augenblick vom
Hofe zurückkommen. — Haben Ihre Gnaden sonst
etwas zu befehlen?

von Altberg. Nichts, mein Freund, als daß
er seinem Herrn, sobald er zurückkömmt, unsre Ge-
genwart meldet.

(Der Bediente verbeugt sich und geht ab.)

Prinzessin. Was wollen wir aber hier? —
Wie? ich soll meinen Verdruß zurückhalten? —

— Wäre mein Bruder hier, er würde dieß selbst nicht verlangen.

von Altberg. Gewiß würd' er Sie darum'ersuchen. Der Augenblick ist kritisch. Sie retten vielleicht durch Mäßigung seinen Staat.

Prinzessin. Ich habe schon mehr als zu viel für meinen Bruder gethan. — Was kann ich noch thun?

— — Sehen Sie zu, wie Sie Ihre Geschäfte allein beendigen; ich bin dabey unnütz. Wozu soll ich also meine Ehre kränken lassen? Ich reise ab.

von Altberg. Erlauben mir Ihre Hoheit zu sagen, daß Sie die Ehre Ihres Bluts keiner Kränkung aussetzen, da man Sie für meine Tochter ansieht.

Prinzessin. Aber eine Nebenbuhlerin trotz mir.

von Altberg. Sie ist nicht von einem Range, um Ihre Unruhe zu erregen. Und die Bemühungen des Ministers werden uns auch bald von ihr befreyen. Ein König ergiebt sich nicht den ersten Eindrücken. Der Ruhm hat allzeit die höchste Gewalt über sein Herz. — Man kommt! — —

Zweyter Auftritt.

Der Minister. Vorige.

von Altberg (ihm entgegengehend.) Sie findet uns schon hier.

Der Minister. Es ist nicht meine Schuld, daß ich auf mich habe warten lassen. Die Gefahr wird dringender, als ich sie vermuthet hätte. (Sie zur Prinzessin wendend.) Indes ist noch nichts verloren. Vor allem rechn' ich auf Ihre Gegenwart. Der König spricht ohn' Unterlaß von Ihnen. Er läßt Ihren Neßzen Gerechtigkeit wiederfahren, und Ihr Gespräch hat ihn, wie er selbst sagt, bezaubert. Lernt er nun noch Ihren Stand kennen; so zweifl' ich nicht, er wird der Schlinge, in die man ihn ziehen will, entgehen. — (Zum Herrn von Altberg.) Bevor sich aber Ihre Hoheit entdecken, (eine Begebenheit, die sorgfältig vorbereitet werden muß) ist es, glaub' ich, nöthig, daß Sie die Friedenspräliminarien, so wie wir solche zusammen verabreder haben, unterzeichnen. (Bietet ihm Papiere dar.) Mit diesem Traktat in den Hän-

den, trotz' ich meinem Bruder. Ohne die Bedingungen, die ich heische, zu erhalten, wäre der Krieg unvermeidlich, und sein Sieg über mich entschieden.

von Altberg. Ich kann sie bewilligen, sobald die doppelte Heurathsverbindung das Vertrauen zwischen beiden Etaaten wieder herstellt. Unter dieser Bedingung unterzeichn' ich blindlings. (Setzt sich und unterzeichnet.)

Der Minister. Ich bin zufrieden. — —
(Zur Prinzessin.) Der König wird den Augenblick wieder hier seyn. Von allem, was vorgeht, werd' ich Ihre Hoheit sogleich benachrichtigen; denn ich halt' es noch nicht für Zeit, daß Sie ihn sehen.

(Von Altberg giebt ihm die Papiere zurück.)

Prinzessin (äufselnd.) Das heißt, wir sollen jetzt gehen; nicht wahr? — Nun, ich überlasse mich gänzlich Ihrer Klugheit, und erwarte beym Herrn von Altberg Ihre Nachrichten.

Der Minister. Ich hoffe, Sie sollen Ihr Vertrauen keinem Unwürdigen geschenkt haben. (Begleitet sie gegen die Thüre.)

von Altberg. Ohne Umstände! damit unser Besuch auch in Ihrem Hause kein Aufsehen erregt.

Der Minister. So bleib' ich.
Prinzessin (in der Thüre.) Adieu!

(Der Graf verbengt sich.)

Dritter Auftritt.

Der Minister (allein.)

(Legt die Papiere auf den Tisch.) Ja, ich gehe meinen Weg fort, so viele Gefahren mir auch dräuen. — Mag es kommen, wie es will! Genug, ich thue meine Pflicht. — — Pagen und Kammerdienerinnen betrachteten mich mit der Miene des Geheimnisses, wie ich jetzt nach Hof kam, und alles hatte die Köpfe zusammengesteckt, als ich wieder aus dem Zimmer der Schwester des Königs trat, um wegzufahren. — Fast sollt' ich glauben, daß meine Frau ihre Freude über die Gefinnungen des Königs nicht hätte mäßigen können, daß sie sie verrathen. — — Ihre Unbesonnenheit würde meine Absichten befördern, und doch würd' ich darüber erröthen. — Ah, sie kömmt!

Vierter Auftritt.

Der Minister. Die Gräfin.

Gräfin. Sind Sie hier? Das freut mich!
Ich suchte Sie.

Der Minister. Mich? Bestwegen?

Gräfin. Bestwegen? Um mir von Ihnen
das Compliment als Tante des Königs machen zu
lassen.

Der Minister (macht ihr eine tiefe Verbeugung.)
Ah, Ihre Excellenz — —

Gräfin. Lieber Himmel! wie könnte ich nur
so ruhig seyn?

Der Minister. Und warum soll ich denn un-
ruhig seyn?

Gräfin. Hof und Stadt werden bald herkom-
men, ihre Glückwünsche abzustatten; wissen Sie
das?

Der Minister (lachend.) Sie haben also ge-
plaudert? Aha!

Gräfin. Nein! Geradezu hab' ich nichts ge-
sagt. Aber ich habe verschiednen Freunden die Ur-
sache meiner Freude merken lassen, und erwarre nächs-

stens das Vergnügen, einige neidische Damen vor
Herger bersten zu sehn. Ist's nicht recht?

Der Minister. Es könnte nicht besser seyn!
Verstand und Klugheit zeigen sich in allem, was
Sie thun. Ich bewundere Sie täglich mehr.

Gräfin. Sie wollen spotten, glaub' ich.

Der Minister. Bewahre! Es ist mein völli-
ger Ernst.

Gräfin. Aber spotten Sie, oder spotten Sie
nicht! Ich habe doch meinen Zweck erreicht; bin
von nun an die dritte Person im Staate. Der
König, die Königin, dann ich. Dem Throne so
nahe, verlang' ich einen Titel, für den alles Respekt
haben soll; und Sie zu allererst.

Der Minister. Ich werde mich hüten, Ihre
Rechte zu bestreiten.

Gräfin. Da meine Nichte Königin ist; sagen
Sie, muß man mir doch den fürstlichen Charakter
geben?

Der Minister. Das ist gerade, was ich dachte.
Sie haben nicht Unrecht.

Gräfin. Zum erstenmal wären wir also in
unserm Leben einig.

Der Minister. So? Sind wir's?

Gräfin. Ueber die Kälte! Haben Sie denn gar kein Gefühl für die Ehre, die uns wiederfährt?

Der Minister. Ich? Ich bin entzückt darüber.

Gräfin (Ärgert sich bis zum Weinen.) Verdammte sey Ihre Philosophie! Sie ist mir im Tod zuwider; ich sag's Ihnen. — Warum wollen wir uns denn nicht über unser Glück freuen? Warum nicht die Mühe der Größe annehmen? Ich wenigstens th'u's.

Der Minister. Und Sie werden Wort halten; ich zweifle nicht daran.

Gräfin. Welch himmlisches Vergnügen, wenn ich werde sagen können: Der König mein Nefse!

Der Minister. Ey freylich!

Gräfin. Mein Nefse. Welch Ansehn wird mir das nicht geben! Alle fremde Gesandten müssen mir dann ihre Aufwartung machen, die Spidaten wachen für mich das Spiel rühren. — Komm' ich an Hof, in die Oper, oder sonst an einen öffentlichen Ort, sogleich werden von den Anwesenden zwey Reihen formirt, um mich durchzulassen. Ich trete mit majestätisch-langsamem Schritt daher;

meine Pagen voran — zwey Pagen wenigstens beding' ich mit aus. — Rechts and links fährt man nach meinen Händen, küßt sie, und empfiehlt sich meiner Protektion. Ich antworte mit einer leichten Kopfneigung, scheine zerstreut, und gehe lächelnd weiter. — Sie sollen sehn, mit welcher Geschicklichkeit ich meine Rolle spielen will.

Der Minister. Sie werden Wunder thun! Wenn Sie meinem Rathe folgen, so fangen Sie heute schon an diese Rolle zu spielen. Die Sache ist einmal declarirt.

Gräfin. Noch nicht völlig.

Der Minister. Wenigstens ist sie entschieden, und Sie haben deshalb keinen Zweifel.

Gräfin. Ich? nicht den geringsten.

Der Minister. Also —

Gräfin. Sagen Sie — sprechen Sie im Ernst?

Der Minister. Ganz gewiß! Sie können nicht besser thun: ich versichre Sie.

Gräfin. Wahrschafzig, Sie befrehen mich von einer großen Angst. Ich konnte nicht länger an mich halten! — Aber man hat mir's sehr eingeschärft, und ich habe das Gebot bereits übertreten.

Ihr Bruder ist unwillig darüber; er gieng im Zorn von mir. Nein, nein! Ich muß wohl schweigen.

Der Minister. Sind Sie auf einmal so vorsichtig geworden? — Ich behaupte, daß Sie nicht besser thun können, als die Sache sogleich bekannet zu machen. Dann ist ja der König gezwungen, Wort zu halten. Heutzutage muß man sich im Besitz sehen, wenn man Ansprüche worauf hat; wer auf sein Recht warten will, wartet ewig. Wissen Sie das nicht?

Gräfin. Hören Sie! Ich bewundere Ihren Scharfsinn. Hab' ich Sie doch in langer Zeit nicht so vernünftig reden hören! Sie sind heute allerliebste. Ich muß Sie belohnen. (Küßt ihn.) Nun bin ich glücklich!

Der Minister. Ich glaub's! — Schicken Sie doch nach der Nichte. Ich will ein paar Worte mit ihr allein reden. Man muß ihr mancherley sagen. Sie ist jung, und also schüchtern.

Gräfin (mit dem Ton der Würde.) Graf! thun Sie das! lehren Sie ihr ihren Rang kennen, und ihre Würde behaupten. Nichts ohne Würde, das ist mein Wahlspruch.

Der Minister. Ihre Hoheit, es soll geschehn.

(Die Gräfin macht ihm eine stolze Verbeugung, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Minister (allein.)

Ihre Thorheit geht weit. — Ich kann sie nicht heilen, so will ich sie dann wenigstens nützen. — — — Deynah hätte der Widersprechungsgeist meine Frau verschwiegen gemacht. — — — Der Admiral wird wüthen. — Wer kann helfen? Warum hört er nicht! — — (Die Thüre geht auf.) Ah, das Nichtchen! Ob sie auch der Hochmuthsgeist plagt?

Sechster Auftritt.

Der Minister. Die Comtesse.

Der Minister (vor sich.) Sie scheint traurig. — (Zu ihr.) Wie, Nichte? Thränen in Ihren Augen, und Sie sind auf dem Punkt, Königin zu werden?

Comtesse. Auch mein Oheim kann mich quälen; er, der mich sonst als Vater liebte?

Der Minister (mit forschendem Blick und Ton.) Ich liebe Sie noch als Vater, und freue mich des Glückes, das auf Sie wartet. — Eine regierende Frau zu werden, ist ja wohl kein Unglück?

Comtesse. Für mich ist es eines.

Der Minister. Woher kam' Ihnen dieser Einfall?

Comtesse. Sie denken eben so, ich bin's überzeugt.

Der Minister. Was hör' ich? — In einem für Sie so glücklichen Tage strahlt keine Freude aus Ihren Augen: weder Stolz noch Hoffart find' ich an Ihnen. Welch Wunder! — Fürchten Sie, daß dem Willen des Königs ein Hinderniß entgegensteht?

Comtesse. Wollt' es der Himmel!

Der Minister. »Wollt' es der Himmel!« Ich begreife Sie nicht. Umsonst, daß ich mich bemühe, Ihr Herz zu ergründen. — In Ihrem Alter unempfindlich gegen Glanz und Größe! — Ist es Kälte des Herzens, oder Ueberlegung, Sophie, was Ihnen diese Denkungsart eingiebt?

Comtesse. Ueberlegung, hoff ich; reife Ueberlegung!

Der Minister. Ich fang' an, Ihnen zu glauben, und habe Sie verkannt. Eine Erscheinung, die mir noch nie vorgekommen, Jugend gepaart mit Weisheit, seh' ich in Ihnen. — Wir wollen dazu mit einander überlegen! Ein Königsthron also kann Ihre Wünsche nicht befriedigen?

Comtesse. Nein!

Der Minister. »Nein!« Und was wäre denn erforderlich?

Comtesse. Ein ländlicher Aufenthalt; ein Gatte, der mich nicht blos wegen meiner Larve, sondern auch wegen meines Herzens liebt, und zu dessen Glück ich, so lang ich lebe, etwas beytragen kann.

Der Minister. Herrliches Mädchen! Sie haben meine ganze Achtung! (umarmt sie.) Ich wollte Ihnen Klugheit predigen, und bin Ihr Schüler, Sie meine Lehrerin. — Cophie! ich war Ihrentwegen sehr unruhig; ich fürchtete Sie stolz und deshalb ungeliebt zu finden: aber alle meine Unruhe ist nun vorbei. (hat leise.) Wir sind hier allein. Reden Sie ganz aufrichtig!

Comtesse. Ich werd' Ihnen gewiß alles sagen.

Der Minister (noch leiser.) Haben Sie wirklich keine Neigung für den König?

Comtesse. Zuverlässig nicht!

Der Minister. Aber er ist ein vortrefflicher Herr, und sein Rang!

Comtesse. Macht mir ihn eben gleichgültig. Der sicherste Beweis dessen kann Ihnen seyn, daß die Ehrenbezeugungen, die man mir schon erweist, mich zum Weinen bringen.

Der Minister. Aber wenigstens lieben Sie keinen andern?

Comtesse. Wär' es, wie Sie sagen!

Der Minister. Wie? Sie lieben?

Comtesse. Einen Undankbaren.

Der Minister. Einen Undankbaren? Ist's möglich? Und sein Name?

Comtesse. Der Ihrige. O, hätt' er auch Ihr Herz!

Der Minister. Mein Bruder also. Ich ersenne! Ihn ziehen Sie seinem Fürsten vor?

Comtesse. Ja! Und würd' ihn tausend Für-

sten vorziehen. — Was Sie noch mehr befrienden wird, ist: Er liebt auch mich.

Der Minister. Sie betriegen sich. Gutes Kind! Die Schwester unsers Herrn beret der Thörichte an.

Comtesse (hat vor sich.) So drückt mich denn alles zu Boden? — Aber nein! Er liebt sie nicht! Er kann sie nicht lieben! Sie hat zu wehlig Reize, um ihn ungetreu zu machen. Ja, ich darf es sagen! — Nur ihr Rang reizt ihn. Hundertmal hat er mir ewige Liebe geschworen: aber sein Ehrgeiz ist stärker, als seine Liebe.

Der Minister. Selbst Liebe kann ihn also von dieser Leidenschaft nicht zurückbringen. So thut es die Noth!

Comtesse. Was sagen Sie?

Der Minister (der kommen hört.) Erst!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Käufer.

Lauffer. Der Admiral, Ihr Herr Bruder, hält unten, Ihre Excellenz.

Der Minister. Ich erwart ihn.

(Läuft ab.)

Der Minister (zur Comtesse.) Gehn Sie hinein! (Ihre Hand fassend.) Giebt es eine Vorsehung, so müssen Sie glücklich werden: Sie verdienen zu sehr, es zu seyn. (Läßt die Hand wieder fahren.) Sie verdienen, daß der König Ihr Glück mache.

Comtesse. Behalt er seine Krone, und lasse mir mein Herz!

(Geht ab.)

Der Minister (allein.) So viele Vollkommenheiten, die meinem Bruder dargeboten werden, können ihn nicht zufrieden stellen. — Er könnte in der Wirklichkeit glücklich seyn, und läuft nach einem Schatten. — — Da ist er ja!

(Geht ihm einige Schritte entgegen.)

Achter Auftritt.

Der Admiral. Der Minister.

Der Minister. Nun, es geht alles nach deinem Wunsch?

Der Admiral. Ja, ich bin zufrieden. — Bald wird auch meine Vermählung in Nichtigkeit

seyn. Die Vermählung deiner Nichte mit unserm Herrn komm' ich dir anzukündigen? — —
Was sagst du nun zu meinen Grillen?

Der Minister. Daß sie den Meisterkopf ver-
rathen. — Nur Ein Wort erlaube mir! — —
Aus Gründen, weiß ich, machst du dir nicht viel:
aber bist du an 's für die Rührungen des Herzens
taub? und machst das deinige, bey dieser Gelegen-
heit, dir wirklich keine Vorwürfe? — Unmöglich!
denn du bist ein Mensch von Erziehung.

Der Admiral. Was soll das? Ich verstehe
dich nicht.

Der Minister. So muß ich mich ja wohl
deutlicher erklären. — Gerade heraus dann!
Meine Nichte liebt dich. Du hast in ihr diese Lieb-
erregt, sie genährt. Soll die Flamme das arme
Mädchen nun verzehren? Oder meynst du, daß
Liebe sich an- und ausziehen läßt, wie ein Kleid? —
Sie wenigstens denkt anders; verachtet deinetwegen
den Thron. Verdient eine solche Treue keine Bel-
ohnung?

Der Admiral. Woher weißt du aber dieß
alles?

Der Minister. Von einem sichern Gewährsmann: von ihr selbst.

Der Admiral. Da sie's gesagt hat, mag ich's nicht leugnen. — Ja, ich liebe sie; aber die Pflicht gegen meinen Herrn geht allem vor. Auch werd' ich dafür belohnt; erhalte seine Schwester: er hat sie mir bewilligt. Und Cephien erhebt' ich ja auf den Gipfel des Glücks!

Der Minister. Der König soll ein Frauenzimmer heurathen, das einen andern liebt?

Der Admiral. Er glaubt von ihr geliebt zu seyn, und das ist genug!

Der Minister (mit Masdrua.) Man dürfte ihn aus seinem Irrthum reißen.

Der Admiral. Wer?

Der Minister. Ich.

Der Admiral. Das wirst du nicht wagen.

Der Minister. Warum sollt' ich's nicht wagen?

Der Admiral. Du würdest mich ins Verderben stürzen, und mein Fall würde den deinigen unfehlbar nach sich ziehen.

Der Minister. Dergleichen Betrachtungen haben auf mich keinen Einfluß. Ich dächte, da

wüßtest das. Der Vortheil des Staats, nicht mein eigener, bestimmt meine Handlungen. Und dann kenn' ich den König. Er ist nicht ungerecht. Daß er dich bestrafe, ist meine einzige Furcht. — Du glaubst nicht, Bruder, wie sehr ich dich liebe. Gern will ich, so lang' es geht, dich schonen; will blos vom Wohl des Landes und der Klugheit zum Könige sprechen: aber solltest du gegen beides ihn taub machen, dann sich dich vor! dann entdeck' ich alles!

Der Admiral (in Bewegung.) Ich sage dir, treib mich nicht aufs Reißersee! Denn von dem gemachten Plan geh' ich nicht ab.

Der Minister (setzt ihm den Friedensplan.) Lies, und überzeuge dich von der Beharrlichkeit in meinen Gefinnungen. — Dieses Papier, hoff ich, soll deine Verwegenheit im Zaum halten.

Der Admiral. Mich im Zaum halten? — Verderben über mich, wenn ich nicht noch heute meine Absichten durchsetze!

Der Minister. Verderben dann über mich oder dich! Ich kenne dich nicht mehr, wenn du deine Hand gegen den König, gegen dein Vaterland aufhebst. — (Der Kaiser öfnet die Thüren, und ruft:

Der König! Der Minister erblickt ihn und erschrickt.)
Himmel!

Der Admiral. Du bist erstaunt?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der König (einen Ueberrock
über die Uniform.)

Der König (zum Minister, der ihm entgegenkömmt
und die Hand küssen will.) Ohne Umstände! Ich komme
zu Fuße, und will als ein Fußgänger behandelt
seyn. — Warum ich komme, wird Ihr Bruder
Ihnen bereits gesagt haben.

Der Admiral. Ich habe den Befehl Ihrer
Majestät ausgerichtet.

Der Minister. Der Entschluß, ich muß es
bekennen, hat mich in Erstaunen gesetzt. Wie, Ihre
Majestät, soll ich die Friedensunterhandlungen ab-
brechen? (Ueberreicht ihm die Papiere.) Es ist schon
alles, bis zur Ratificirung, geendigt. Ihre Ma-
jestät machen ohne Schwertschlag die wichtigsten
Eroberungen. Und sollen so viele Völker vergebens
sich gefreut, vergebens Anstalten zum Friedensfeste
gemacht haben?

Der König. Ich bewillige den Frieden: aber oh! ihn durch mein, nach das Herz meiner Schwester zu erkaufen. Lieber einige Dörfer weniger, als zeitlebens unglücklich!

Der Minister. Ihre Majestät kennen unsre und unsrer Zeitherigen Feinde Ansprüche auf so manche Länder. Sie sind kaum anders, als durch die vorgeschlagne Doppelverbindung, zu entscheiden.

Der König. Wäre mein Herz ungebunden, so könnt ich vielleicht die Staatsklugheit hören: aber es gehört Ihrer Nichte, und meine Schwester hab' ich Ihrem Bruder bewilligt.

(Der Admiral küßt ihm die Hand.)

Der Minister. Mein König sagt dieß?

Der König. Nun? Sind Sie damit unzufrieden?

Der Minister. Ich muß, ich muß es seyn! — Meine Nichte Ihrer Majestät Gemahlin? Nimmermehr! Ihre Ehre ist mir zu heilig, als daß ich nicht alles gegen diesen Vorsatz thun sollte. Ihn billigen, wäre strafbar; ihn rathen, ist ein Verbrechen. Nur Ihre geheimen oder öffentlichen Feinde können eine solche Verbindung gut heißen.

Der Admiral. Bruder!

Der Minister. Wärest du verweggen getung,
die Ehre des Königs zu mißbrauchen? die Hand der
Prinzessin anzunehmen? — (Wirst dich dem Könige
zu Füßen.) Ah! würdigen Ihre Majestät, einen Au-
genblick die Augen auf uns zu werfen! Welcher
Abstand zwischen einem Monarchen und uns! —
Eine so allgemeine als gerechte Geringschätzung
würde uns treffen, wenn wir in die zu gütigen Ab-
sichten Ihrer Majestät willigten. Selbst Sie,
mein König, würden in den Augen der Welt, in
den Augen Ihrer Unterthanen verlieren. Und was
kann einem Fürsten kostbarer seyn, als die Liebe und
Achtung seiner Völker?

Der Admiral (gegen den König.) Mit zwey
Worten könnt' ich ...

Der Minister. Man sucht Sie zu täuschen.
Aber die Stimme der Wahrheit dringt vor! Mein
Fürst wird sein Ohr ihr nicht versagen! — Das
Wohl seiner Staaten, dieß ist die einzig würdige
Leidenschaft eines Monarchen. Er kann sich der
Freyhheiten eines Privatmannes nicht bedienen. Er
hat andre Pflichten; denn er hat andre Rechte.
Willig entsagt er seinen liebsten Neigungen, sobald
die Zufriedenheit seiner Unterthanen es heischt. Wie

könnt' er auch Lieb' und Gehorsam von ihnen fordern, wenn er nicht, gleich einem Vater für seine Kinder, für sie sorgte?

Der König. Stehn Sie auf! Ich dank' Ihnen für Ihren Eifer.

Der Minister. Erlauben Ihre Majestät, daß ich kniee, bis ich weiß, ob ich künftig mit Freuden leben soll. Alle Ihre wahren Diener sprechen durch mich.

Der König (halb im befehlenden Ton.) Stehn Sie auf!

(Der Minister steht auf.)

Der Admiral (gegen den König.) Unumschränkte Macht! Und der sie besitzt, soll sich nach dem Urtheile der Bürger und Bauern richten. Aber die Philosophen beweisen Ihrer Majestät, daß der Bauer der nützlichste Mann im Staate ist, und daß wir alle nicht besser thun könnten, als die Hacke in die Hand nehmen, und die Gemeinschaft der Güter einführen.

Der Minister. Fühlst du wirklich nicht, daß ein Fürst, der aus Muthwillen Völker in den Tod führt, unrecht handelt? Die moralischen Gesetze schränken den unumschränktesten Monarchen des Erdbodens ein, und er sühet die Strafe ihrer Ueher?

etzung so gut, als der Knecht, der seinen Wagen führt; denn er ist, als Mensch, dieses Knechtes Bruder.

Der König (lächelnd zum Admiral.) Es wird Ihnen schwer werden, mit Ihrem Bruder auszukommen. — Was meynen Sie? (Ernsthaft.) Man fühlt, daß er Recht hat.

Zehnter Auftritt.

Die Gräfin. Die Comtesse.
Börige.

(Die Comtesse, da sie den König bemerkt, erschrickt, sucht sich aber zu fassen.)

Der König (erblickt die Comtesse.) Ah! meine kleine schöne Braut!

Der Minister (vor sich.) Gott!

Der König (zum Admiral.) Man kann nicht immer thun, was man sollte. Nicht wahr, das ist Ihre Antwort? — Dieser Anblick rechtfertigt Sie. — (Tritt zum Minister.) Sehn Sie da Ihre Nichte! Können Sie verlangen, daß man gegen so viel Schönheit gleichgültig sey?

Der Minister. Ihre Majestät — —

Der König (einfachend.) Lassen Sie's gut seyn!
Meine Unterthanen sollen dabey nichts verlieren.
Ich werde das zu machen wissen. — Der Verstand,
guter Graf, giebt Ihnen wohl Recht; aber das
Herz! das Herz! Es hat auch seine Forderungen.

Der Minister. Wenn der Verstand mir Recht
giebt, so könnt' ich sehr leicht das Herz zur Bey-
stimmung bringen. Ein einziges Wort würd' es
vielleicht thun.

(Der Admiral wies unruhig.)

Der König. Ich befehl', es zu sagen.

Der Minister. Erlauben Ihre Majestät, daß
Sophie meine Stelle vertritt; denn dieses Wort
betrifft ihr Herz.

Gräfin (sanft einfachend.) Graf! Sie werden
ja nicht Ihre Rechte bey'm König anschwärzen: da
Sie vielmehr alles thun sollten, um die Schwach-
heit des Mädchens zu verbergen.

Der König. Die Schwachheit der Comtesse?
Was hör' ich? Und welcher schreckliche Ver-
dacht — ?

Der Admiral. Man will mich stürzen. Ich
bitte, hören Ihre Majestät nicht meine Feinde.

Der König. Welcher Birrwar! Ich wünschte

klar zu sehen in dieser Sache! Was haben Sie denn dabey zu fürchten?

Der Admiral. Nichts! Sobald Ihre Majestät mir Gehör gönnen.

Der König. Das werd' ich. Aber vorerst muß ich mit der Gräfin sprechen. Ich erwarte von ihr ein freyes, aufrichtiges Geständniß —

Der Admiral. Nur lassen Ihre Majestät von dieser Unterredung nicht mein Schicksal abhängen!

Der König. Ich erstaunte! Ihr Bruder kann nicht Ihr Feind seyn. Ich kenn' ihn. — Zu streng ist er wohl je zuweilen: aber boshaft! (Mit Heftigkeit.) Wer mich dessen überreden wollte — (An sich haltend, gegen den Mutter und Sophien.) Man lasse mich mit der Gräfin allein!

(Der Minister nimmt Sophien bey der Hand und geht ab. Der König geht ein paarmal im Zimmer auf und nieder.)

Der Admiral (leise zur Gräfin: eiligs.) Ohne Ihre Klugheit, Gräfin, bin ich verloren.

Gräfin. Sie können sich sicher darauf verlassen.

(Der Admiral geht schnell ab.)

 FIFTER Auftritt.

Der König. Die Gräfin.

Gräfin (vor sich.) Jetzt ist's Zeit, sie zu zeigen.
— Ich bin doch ein wenig in Angst.

Der König (zu ihr tretend.) Gräfin! ich könnte mich meines Ansehns bedienen, um Sie zum Verständniß zu bringen. Aber ich kenne Ihre Offenherzigkeit. Sie werden die Wahrheit nicht verstellen. Ich fürchte das nicht. — Noch geb' ich Ihnen mein königliches Wort, daß, was Sie mir auch entdecken, kein Aufsehn bewirken soll. Ich weiß mich selbst zu beherrschen.

Gräfin (sich verneigend.) Ich danke Ihrer Majestät unterthänig für die Schmeicheley wegen meiner Offenherzigkeit. Indesß ist die Sache bedenklich, und die Art sie vorzutragen noch mehr.

Der König. Reden Sie ganz ohne Zwang.

Gräfin. Wahrhaftig, Ihre Majestät sollten mir eher zu schweigen, als zu reden befehlen: wenn ich denn doch meine Meynung sagen soll.

Der König. Wie das?

Gräfin. Weil man bey einem geliebten Gegenstande die Fehlerchen nicht aufsuchen muß. Man stört sonst sein Vergnügen.

Der König (wätkend.) Wenn man aber einmal auf Negwohn gebracht worden. — Sie sprachen von Schwachheit.

Gräfin. Je, die ist ja unserm ganzen Geschlecht' eigen, wie die Mannspersonen glauben.

Der König. Sie scherzen. Ich wollte aber doch, daß Sie jetzt lieber das sagten, was ich zu wissen verlange.

Gräfin. Ich versichre Ihre Majestät, die Sache ist von gar keiner Bedeutung.

Der König. Der Graf sprach anders davon.

Gräfin. Ich ärgere mich über seine Unvorsichtigkeit. Da weiß ich besser zu schweigen, und bin doch ein Frauenzimmer.

Der König. Wenn ich will, daß man sich erkäre, so ist's gut, zu gehorchen.

Gräfin. Aber gerade darüber! Warum soll man Ihrer Majestät ohne Noth Unruhe verursachen?

Der König. Ich merke denn doch schon, Ihre

Nichte hat bereits einen Liebeshandel gehabt: ist vielleicht noch darinnen verwickelt?

Gräfin. Lieber Gott! welches Mädchen von achtzehn Jahren hätte sich nicht einmal vergafft! So ein Eindruck kömmt wie der Blitz; er vergiftet sich aber auch eben so leicht, zumal wenn ein viel stärkerer hinterdrein kömmt. Und hätte man dreyßig Liebhaber; für einen so liebenswürdigen jungen Monarchen verabschiedet man sie alle.

Der König. Sie gestehen also, daß Sophiens Herz nicht mehr frey war, als sie meine Gesinnung ihrentwegen erfuhr?

Gräfin. Wenn dem auch so wäre, wie Ihre Majestät glauben; dieß würde doch kein Hinderniß für Ihr Glück seyn.

Der König. Der Admiral wollte mich versichern, Ihre Nichte habe noch nie geliebt.

Gräfin. Ja, das hat er gethan, weil er's selbst ist, der geliebt wird.

Der König (mit Verwunderung.) Der Admiral?

Gräfin. Wenigstens glaubt man's.

Der König. Sonderbar!

Gräfin. Und sehr glücklich für Ihre Majestät.

Dem mein Schwager kennt seine Schuldigkeit zu gut, um Ihrer Majestät nicht alle seine Ansprüche aufzuopfern. — Ja, lassen sich Ihre Majestät erzählen, daß er in meiner Gegenwart Sophien angelegen hat, ihn zu vergessen; und er liebt sie eben so heftig, als sie ihn liebt!

Der König (die Hand vor den Augen.) Hm!

Gräfin. Er strebt nach nichts, als Ihre Majestät gefällig zu seyn. Gewiß, seine Treue verdient Belohnung!

Der König (seufzend.) Ich werde mich bemühen, sie zu vergelten. — (Staubfassend.) Sagen Sie Ihrer Michte, daß ich sie noch heute zu sprechen gedenke. Voritz hab' ich Geschäfte.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Gräfin (allein.)

Er gieng vergnügt fort. (Freudig.) Welcher Dank wird mir der Admiral sagen!

(Geht hastig ab.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Der Admiral (tritt mit verstärktem Blick herein, geht hastig einigemal im Zimmer auf und ab, und wirft sich dann auf einen Sopha nieder.)

Ich bin verloren! Es ist kein Zweifel! — Meine Ungnade ist auf dem Punkt auszubrechen. Ich konnte den König nicht sprechen. — Die Hofleute argwöhnen bereits meinen Fall und verlassen mich. Selbst diejenigen, denen ich zu Aemtern verholfen habe, vermeiden meinen Anblick, oder trogen mir ins Gesicht. — Das Vorzimmer meines Bruders ist gedrängt voller Menschen, und das meininge leer. Welcher Umsturz des vorigen Zustandes! — Aber noch hoff ich — (Bitter.) Gott! was kann ich hoffen? (Springt auf. — Der Baron tritt herein.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron. Der Admiral.

Der Admiral. Ah, gnädiger Herr! Leider haben Sie recht prophezeit! Ich verliere alle meine Freunde, da ich meinen Kredit verliere.

Der Baron (mit Laune.) Das ist nun nicht anders in der Welt. Wen das Glück heute in die Höhe hebt, den setzt es morgen, nach Belieben, auf den Boden. — Die Erfahrung hat dich mehr als zu sehr davon überzeugt.

Der Admiral. Wollen Sie mein Unglück noch durch Vorwürfe vermehren?

Der Baron. Nein, mein Sohn! Dein Unglück macht dich vielmehr meinem Herzen wieder werth. Möcht' es dich auch weise gemacht haben! — Höre! gieb mir den Beweis deiner veränderten Gesinnung! Fahre gleich jetzt mit mir aufs Land! Der Wagen steht fertig. — Was ich thun kann, dir den Hof vergessen zu machen, soll gewiß geschehn.

Der Admiral. Ich dank' Ihnen, gnädiger Herr! Aber ich muß Ihr Anerbieten ausschlagen.

Mir schaudert beym Gedanken der Stille des Land-
lebens. In der Einsamkeit, mir selbst überlassen,
wüßte ich nicht, was ich beginnte. Ich könnte die
Langeweile nicht aushalten. Das Leben würde mir
eine Last seyn. Ein so unruhiges Herz, wie das
meinige, bedarf einen weiten Wirkungskreis. Tod
oder Ehre! Ich muß auf den Gipfel irdischer
Glückseligkeit wieder hinan, es koste mich, was es
auch wolle.

Der Baron. Welche Einfälle! Was kannst,
was willst du thun?

Der Admiral. Den König sprechen.

Der Baron. Zu welchem Ende? Daß dein
Anblick ihn noch mehr gegen dich aufbringt?

Der Admiral (mit verbißner Wuth.). Dieß hab'
ich denn doch meinem tugendhaften Herrn Bruder
zu danken! — Der Undankbare hätte, ohne mich,
nicht die Macht, jemand zu stürzen.

Der Baron. Er mußte thun, was er gethan
hat. Sein Betragen wird ihn bey jedermann eh-
ren.

Der Admiral. Nach dem's kömmt! Nur eine
vierthelstündige Unterredung mit dem König, und
ich hoffe meinen vorigen Einfluß wieder zu erlangen

— und dann! dann wollen wir sehen, wen die Welt ehrt!

Der Baron. Du kennst unsern Herrn nicht, seh' ich, so viel du auch um ihn gewesen bist. Er ist unerschütterlich in seinen Entschliessungen, und nichts bringt ihn mehr auf, als sich betrogen zu sehn. Wag's, und mache die traurige Erfahrung davon.

Der Admiral. Ich werd' es wagen! Erfolge, was will!

Der Baron. Welche Blindheit! Und in welcher Gährung muß dein Herz seyn! — Dein Zustand, mein Sohn, preßt mir Thränen aus: aber es sind herbe Thränen; sie brennen meine Wangen, wie Feuer. — — O mein Sohn, öffne die Augen! Erkenne die Gefahr, in die du rennst! und um welcher Scheingüter willen! Wahrlich, sie sind nicht werth, daß man Einen Schritt nach ihnen thut!

Der Admiral. Und doch entzücken sie meinen weisen Bruder. Um sie allein zu genießen, verreibt er mich aus ihrem Besitz.

Der Baron. Kannst du das sagen? — Pfliche

zwang ihn, sich deinen ehrgeizigen Absichten entgegen zu setzen. Für sich sucht er ja nichts.

Der Admiral. Pflicht? — Der König war mit der Comtesse von Bruchthal so glücklich gewesen, als mit der Prinzessin Ulrike. Und glücklicher! Denn unsre Einbildung macht ja wohl unser Glück? — Starrsinn, und, glauben Sie's oder glauben Sie's nicht, Ehrgeiz ist's, warum er gegen mich hardelt. Er will durch Traktaten den Frieden schaffen, ich soll's nicht durch Waffen thun.

Der Baron. Bravo! Wenn du so fortfährst, werd' ich dich bald verachten.

Der Admiral. Mein Vater, tödten Sie mich, ich will's geduldig leiden: aber sprechen Sie jetzt nicht gut von meinem Bruder. Wenn ich wieder glücklich bin, dann, dann mag ich's vielleicht eher vertragen.

Der Baron. Du willst also nicht mit mir gehn?

Der Admiral. Nein! Ohne Kampf wenigstens werd' ich meinem Bruder das Feld nicht räumen. Alle, die mich schon unterdrückt glauben, möchten sich doch irren. Die Schwester des Kö-

nigs vermag viel bey ihrem Bruder, und sie ist mir gewogen.

Der Baron. Gewesen, setze hinzu. Jetzt hast du Zorn und Rache von ihr zu erwarten. Sie weiß, daß deine Liebe zu ihr blos vorgegeben war, und hat den Herrn von Altberg bereits ihrer Einwilligung zu den Friedensverbindungen, auf den Fall der Genehmigung des Königs, versichert.

Der Admiral, (der sich mit aebalter Hand vor die Stirn schlägt.) Auch meine letzte Hoffnung war dahin? — Doch nicht meine letzte! (Bitter.) Meine letzte Hoffnung ist Verzweiflung. Sie wird mir Mittel zeigen, wieder emporzukommen, oder doch mit Ehren zu fallen.

Der Baron (reicht ihm stillschweigend die Hand.)

Der Admiral. Ich kann nicht, mein Vater! Ich kann nicht!

Der Baron. Du verschmäht die Hand deines Vaters?

Der Admiral (die Hand seines Vaters küßend.) Mit Freuden küß' ich sie tausendmal, sobald diese Hand mich nicht von hier ziehen will.

Der Baron (umarmt ihn. Da er ihn aus seinem Armen läßt.) So hab' ich denn einen Sohn weniger!

Der Admiral (nach einigen Augenblicken innerlichen Kampfs, da er sieht, daß sein Vater fortgehen will, wirft er sich ihm plätzlich zu Füßen.) Sehn Sie nicht unwillig von mir, gnädiger Herr!

Der Baron. Zufrieden kann ich nicht seyn, Aber meine Arme sind dir stets offen.

(Geht ab. Der Admiral springt auf.)

Dritter Auftritt.

Der Admiral (allein.)

Mein Vater! — — Nun weiß ich, wie einem ist, der in den Tod geht. — Auch gut! Was hab' ich noch zu fürchten? — — Die Unterredung mit dem König, mit seiner Schwester sogar, kann nichts gegen die eben gehabte seyn. — Pah! was gehn mich diese Leute an? — Sie waren so oft das Spiel meines Willens! — Ha! sie sollten's bald genug auch jezt seyn, hätt' ich nicht meinen eignen Bruder zu bestreiten: diesen Thoren, der lieber sein Glück, als seine tugendhaften Grillen aufgiebt. — —

Vierter Auftritt.

Der Admiral. Die Gräfin.

Gräfin (im Hereintreten.) Der Admiral so allein hier?

Der Admiral. Das Schicksal des gefallnen Günstlings, allein zu seyn — und Ihnen, Madam, hab' ich's zu danken.

Gräfin. Verzweifeln möcht' ich darüber. Ueberall lauf' ich herum, und nirgends find' ich Ruhe. Es war alles so schön im Gange zu unsrer Vergrößerung, und eine einzige kleine Unvorsichtigkeit, die ich begehe, macht alles zu nichte. Ja, ich bin auch so böse auf mich: zur Strafe hab' ich mir aufgelegt, in meinem ganzen Leben niemanden etwas weiter zu erzählen.

Der Admiral. Der Entschluß kömmt zu spät.

Gräfin (noch.) Lassen Sie's gut seyn! Noch kann ich meinen Fehler verbessern. Der König will wieder herkommen, und da versprech' ich Ihnen, alles anzuwenden, um Sie, trotz meines Gemahls, wieder in Gunst zu bringen. Ich werde mit so viel Feuer sprechen ...

Der Admiral (einsachend.) Ich bitte, Gräfin, beobachten Sie Ihr Gelübde des Stillschweigens! Für sich und mich können Sie nichts Bessers thun.

Gräfin. Unse Feinde frohlocken, und ich soll schweigen? Nimmermehr! Ich wenigstens will an Ihrem Unglücke nicht schuld seyn. Diesen Augenblick hab' ich eine Sache entdeckt, die uns wohl dienen könnte. Hören Sie! Es ist ein Staatsgeheimniß.

Der Admiral. Und betrifft?

Gräfin. Lassen Sie sich nur sagen! Weil mir's verdächtig vorkam, daß der von Altberg allzeit seine Tochter mitbringt, so schleich' ich mich, da ich höre, sie sind wieder da, durch die verborgene Treppe in die Bibliothek, die, wie Sie wissen, ans Kabinet anstößt: und was denken Sie, daß ich höre? -- »Ihre Hoheit,« (sagt der Gesandte) »werden sich nun bald in Ihrem Glanze zeigen können.« -- »Ja, (sänzt mein Mann mir) ich hoff' es, alle Schwierigkeiten sind nun überwunden. Der Friede ist geschlossen, und die Prinzessin darf sich nur zu erkennen geben, um über uns und unsern Monarchen zu herrschen. Welche Freude soll es mir seyn, zwey Höfe vereinigt zu

»haben, die, vermöge der Lage ihrer Länder, stets
»Freunde hätten seyn sollen!« — Nun hatt' ich
genug. Entweder muß mein Mann, mit samt dem
alten Altberg verrückt seyn, oder die Prinzessin Ulrike
ist bey ihnen.

Der Admiral. Sie haben Recht! Je mehr
ich nachdenke, je ungezweifelter wird mir's —
diese Fräulein von Altberg ist die Prinzessin Ulrike
selbst. Ha!

Gräfin. Nicht wahr? es ist zuweilen gut zu
hören? — Nun! was halten Sie von meiner
Entdeckung?

Der Admiral. Daß sie meinen Fall beschleu-
nigen wird, da Sie solche gemacht haben. War
es Ihnen aber möglich, Gräfin, nur diesmal, nur
zwey kurze Tage zu schweigen; dann hofft' ich, ver-
mittelt dieser Entdeckung, alles wieder in den vor-
rigen Stand zu setzen.

Gräfin. Ist's möglich? — Graf! ich thue
mein Gelübde zum zweytenmale. — — Jetzt will
ich Ihnen meine Richte herschicken. Das Mädchen
verlangt durchaus Sie zu sprechen, ehe der König
kömmt. — (Im Begriff zu gehen, kehrt wieder um.)
Hören Sie, lieber Graf, trauen Sie meiner Ver-
schwiegenheit; trauen Sie ihr!

Fünfter Auftritt.

Der Admiral (allein.)

Das Glück will also mir noch wohl? — Es ladet mich zum Scherz nur auf einen andern Schauplatz. — — Ja, ich eile zum Herrn von Altberg, zerreiße ein für seinen Herrn so schimpfliches Bündniß, das ihn eine seiner besten Provinzen kosten würde. — Die Prinzessin gegen diesen Hof einzunehmen, kann mir nicht fehlen. Mittel hiezu sind tausendfach in meinen Händen. — So befriedig' ich Nach' und Ehrbegierde. — — Mein Uebergang zu den Feinden muß hier allgemeine Bestürzung verursachen. — Und ich hoff', ich will sie in der Bestürzung erhalten. — — Ha! wenn ich an der Spitze der feindlichen Armee gar in diese Mauern wieder kommen sollte! Wehe dann allen: — (Schlägt sich mit der offenen Hand vor die Stirne, thut einige Schritte und wirft sich dann auf den Sopha.) Meinen Freunden, meinen Blutsverwandten droh' ich! — Sprießen auf dem Wege der Verrätherey auch Lorbeern? — — Aber Bourbon, Eugen, Alcibiades, stets meine Helden, kämpften sie nicht auch gegen ihr Vaterland? und wurden und werden

bewundert! — Nur verriethen sie es nicht — verriethen nicht den besten, gütigsten Fürsten! — — — Gegen meinen Bruder zu sprechen, ist weniger strafbar, ist Nothwehr. Stürze ich ihn auch — (die höchste Unwahrscheinlichkeit, denn er ist hier unentscheidlich) — so will er ja ohnedieß vom Hof. — — — Allen, was ich denke, widerspricht das Herz. — — — O Liebe! Liebe, die ich vorhin verschmähte, komm mir Schwachen zu Hülfe! — — *Ausspringend.* Sie kömmt! Sie kömmt!

Sechster Auftritt.

Die Comtesse. Der Admiral.

Der Admiral. Ah, Comtesse!

Comtesse. Better! was kann ich für Sie thun? — Der König hat eben wissen lassen, daß er bald hier seyn werde, und mich allein zu sprechen verlange. O wär' es in meiner Macht, Ihnen nützlich zu seyn!

Der Admiral. Ich hoff' es, da er Sie wieder sieht. — Er ließ mich über unser Verständniß befragen; ich läugnere alles, und versicherte, der ganze Wirwar käme von einem Irrthume der Grä-

fin, den ich ihm selbst zu erörtern wünschte. Wenigstens hab' ich ihn dadurch zu zweifeln veranlaßt, und vermuthlich will er Sie blos sprechen, um hinter die Wahrheit zu kommen. — Aber, was denken Sie ihm zu sagen?

Comtesse. Weiß ich's? — Rathen Sie mir! Ist irgend ein Mittel, seinen Zorn zu besänftigen; sagen Sie's, und ich will's anwenden. Ich wünsch' Ihnen zu nützen, und fürcht' Ihnen zu schaden! — O daß ich meine Leidenschaft verbergen könnte! Mehr wie einmal hab' ich den Gedanken gefaßt: aber ich zittere vor der Ausführung.

Der Admiral. Und doch kann nur die Ausführung dieses Gedankens mich retten. Cousine! wenn Sie mich wirklich lieben, so thuen Sie sich jetzt Gewalt an. — Aber ich seh' es, ich bin verloren.

Comtesse. Wie unglücklich bin ich! — — Sollt' ich mich denn aber nicht zwingen, nicht Einen Augenblick verstellen können? — Ich will es! Ich will es! Unterrichten Sie mich. Was muß ich dem König sagen? Wörtlich will ich's ihm wiederholen.

Der Admiral. Daß Sie ihn lieben.

Comtesse. Daß ich ihn liebe? — Dieß soll ich ihm sagen? — Eine solche Lüge!

Der Admiral. So sey dann Schand' und Kummer mein Loos!

Comtesse (mit sich eingend.) Gott! Gott! —
— (Zum Admiral, der verzweiflungsvoll da steht.)
Fassen Sie Muth!

Der Admiral. Wie kann ich's? Sie haben doch nicht Herz ...

Comtesse (einfallend.) Ich will ja alles! —
So manches Mädchen gieng aus Liebe in den Tod
— Zwar mit allen seinen Schrecken kann der Tod
nicht so fürchterlich, als der Gedanke seyn, zeitle-
bens einem Manne anzugehören, den man nicht
liebt: Liebe zu heucheln; stets im Streit mit sei-
nem Herzen zu seyn. — Doch ich hab' es verspro-
chen. Ich verliere Sie auf ewig; aber ich mache
Sie glücklich. Dieß sey meinem Herzen Veruh-
gung. — — Wenn unter allen Freuden des Ho-
fes die junge Königin, den Blick in sich selbst ge-
kehrt, traurig dasitz; so scheinen Sie nicht, es zu
bemerken. Vergessen Sie Ihre Cousine! Ich will
mich bemühen, auch Sie zu vergessen. (Thränen

rennen ihre Wangen herab, die sie aber dem Admiral zu verbergen sucht. *)

Der Admiral (stößt ihre Hand.) Was bin ich Ihnen nicht schuldig! — Sie werden aber auch gewiß mehr Freude in Ihrem neuen Stande finden, als Sie vermuthen. — Nur noch eins bitte ich, verschaffen Sie mir Gehör beym König; und gleich jezt. Ich entferne mich deshalb nicht aus dem Hause. Hört er mich nur Einen Augenblick; so will ich seine Gnade wieder erhalten, jeden Verdacht, der ihm noch übrig seyn sollte, auslöschen, und alsbald ihm ein Geheimniß entdecken * * *

(Sich umsehend.) Was giebt's?

(Der Laufner reißt die Thüren auf, schreit:
Der König fahren eben vor! und rennt ab.)

Der Admiral. Liebste Cousine! Gehör für mich vom König. Und — Sie lieben ihn; nicht wahr? — Ich fliehe. Der Himmel sey Ihnen bey!

*) Die Schauspielerin wird erinnert, daß Schnupstuch hier nicht vor's Gesicht zu halten. Sie drückt die Beklemmung durch den Ton der Stimme aus, und der Zuschauer wird glauben, Thränen auf ihren Wangen zu erblicken.

Siebenter Auftritt.

Die Comtesse (allein.)

Ja wohl bedarf ich den Beystand des Himmels!
— Aber gewährt er ihn denn zu einer schlechten
Handlung? — O gewiß nicht! Gewiß nicht! —
— Was hab' ich unternommen? — Mich schau-
dert innerlich, und dennoch glüht mein Gesicht. —
Wie meine Adern strozen! — Daß sie sofort zer-
sprängen, so stürb' ich doch unschuldig! — —
(Zusammenfahrend.) Man kömmt! — (Den Blick
gen Himmel.) Lege Weisheit auf meine Zunge, Vä-
ter der Menschen!

Achter Auftritt.

Der König. Die Comtesse.

Der König (sieht die Comtesse einen Augenblick be-
denklich an, und nimmt sie dann bey der Hand.) Kommen
Sie, Comtesse, wir wollen uns sehen. — (Nach
einer kurzen Pause, in der sie sich setzen.) Ich wünsche
in dem Innern Ihres Herzens zu lesen, und ich

hoffe, Sie werden mir's nicht schwer machen. — Ihr Vertrauen hab' ich ja wohl wenigstens dadurch verdient, daß ich Ihnen mein Herz entdeckt, daß ich es Ihnen angetragen habe? — Seitdem mir Ihre Zuneigung zum jüngern Graf Hurt bekannt worden ist, hab' ich mehrmalen unsern gehaltenen Unterredung nachgedacht: und da scheint mir's denn, als ob ich Sie nicht recht verstanden, und im Taumel der Leidenschaft Dinge auf mich gezogen hätte, die Sie von dem Grafen meynten. Sie hintergiengen mich also nicht: ich betrog mich selbst, und ich schreibe mir auch ganz allein die Schuld des Betrugs zu. — Sie zittern!

Comtesse (bey Seite.) Meine Angst wird mich verrathen.

Der König. Antworten Sie! Ist dem so, wie ich denke?

Comtesse. Was kann ich Ihrer Majestät sagen? Der bloße Verdacht eines Betrugs reicht hin, mich zu verwirren.

Der König. Welche unnöthige Furcht! Bin ich denn ein Tyrann, bey dem man seines Lebens nicht sicher ist, wenn man ihm nicht nach dem Munde redt? Es braucht ja nur zwey Worte!

Lieben Sie den jüngern Graf Hurr? Lieben Sie mich?

Comtesse (mit zitternder Stimme.) Mein Herz sollte unempfindlich für die Ehre seyn, die mir Ihre Majestät erzeigen? Warum wollen Ihre Majestät dieses glauben?

Der König. Gerade heraus mit der Sprache! — Ich sehe, Sie wollen sich verstellen; aber es glückt Ihnen sehr schlecht, Comtesse! — —
— Nun! ich erhalte keine Antwort? Wehe dann dem Verräther, der mich und Sie hintergeht!
(Steht auf.)

Comtesse (gleichfalls aufstehend.) Verzeihung, Ihre Majestät! Verzeihung für ihn! Er hat keinen Antheil an meinem Verbrechen!

Der König. Sie lieben ihn?

Comtesse. Ja, ich lieb' ihn; und mein Leben hängt davon ab, daß Ihre Majestät keine Ungnade auf ihn werfen.

Der König. Sein Schicksal ist in Ihrer Hand.

Comtesse (mit Entzücken.) Sein Schicksal?

Der König. Auf mein Wort!

Comtesse. Und was muß ich thun, es so glücklich als möglich zu machen?

Der König. Mir gestehen, daß er Sie liebt.

Comtesse (geschwind.) Wenn ich's gestehe, so ist er verloren.

Der König. Genug! Ich weiß, was ich wissen wollte. — Er ist hier im Hause?

Comtesse. Ja, Ihre Majestät!

Der König. Ich will ihn sehen. (Die Comtesse will ab.) — Doch warten Sie! — (Geht an den Tisch und sitzt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Page.

Der König (zum Page.) Sagt dem Admiral Huit, daß ich ihn zu sprechen verlange.

(Der Page geht ab.)

Der König. Comtes! ich wünsche ihn Ihrer und meiner würdig zu finden: aber ich zweifle! — Und wie es dann auch komme, so bitr' ich, men- gen Sie sich nicht ins Gespräch!

Zehnter Auftritt.

Der König. Die Comtesse. Der
Admiral.

Der Admiral. Ihre Majestät haben mich rufen lassen. Welche Huld, mich trotz den Verläumdungen meiner Feinde zu hören!

Der König. Ich weiß von keinen Verläumdungen. Ein bloßer Irrthum hat Sie ja in Verdacht gebracht, wie Sie selbst mir haben sagen lassen.

Der Admiral. So dacht ich, als ich noch nicht ganz die Arglist meiner Feinde kannte.

Der König. Wen wagen Sie anzuklagen?

Der Admiral. Ihre Minister! die, neidisch auf die Günst, welche Ihre Majestät mir bewiesen, neidisch auf die Thaten, welche ich durch diese Günst gethan habe, einen Feind retten, den der Sieg bald in unsre Hände würde gegeben haben. Nicht um Ihrer Majestät zu dienen, sondern um meinem Ruhme Gränzen zu setzen,

ward der Friede geschlossen. Ich arbeitete dem Friedensschluß entgegen, und man beschuldigte mich eines Verständnisses gegen die Neigung Ihrer Majestät, um mich von Ihnen zu entfernen.

Der König. Ihre Cousine hat diese Sache aufgeklärt, und Sie sind deshalb völlig außer Verdacht. Ich weiß, wer meine Achtung und wer meinen Haß verdient.

Der Admiral. So bin ich glücklich, und die Reize zu zittern ist an denen, die mich verdächtig machen wollten.

Der König. Das heißt, sie ist an Ihrem Bruder?

Der Admiral. Leider kann ich ihn von der Zahl derer, die Ihre Majestät verrathen, nicht ausnehmen.

Der König. Mich verrathen?

Der Admiral. Ich erbiere mich zum Beweis.

Der König. Und ich begehre ihn zu hören — sogleich!

Der Admiral. Mit Schrecken hab' ich die Entdeckung gemacht, in welcher Gefahr sich dieses

Land befindet. — Wissen dann Ihre Majestät, daß die Prinzessin Ulrike sich an Ihrem Hof aufhält.

Der König. Die Prinzessin Ulrike?

Der Admiral. Unter dem angenommenen Namen des Fräuleins von Alberg hat sie's sogar gewagt, unter die Augen Ihrer Majestät zu kommen.

Der König. Meine Verwunderung ist annehmend. Was macht sie hier?

Der Admiral. Sie will den Frieden schließen. Mein Bruder ist mit ihr in Unterhandlung. Ihre Majestät können nun urtheilen, wie vortheilhaft Traktaten für uns ausfallen müssen, die der Feind diktiert — können urtheilen, wer Ihnen treuer dient, ich oder mein Bruder. —

Filfter Auftritt.

Der Minister. Vorige.

Der König (gegen den Minister.) Sie kommen, wie gerufen.

Der Minister. Verzeihung, Ihre Majestät, daß ich doch immer angerufen komme! Verzeihung, daß ich die Gelegenheit, einen Monarchen in meiner Wohnung zu wissen, mir nicht entgehen lasse, ihn um eine Gnade anzusehen! Sie besteht in — Vergebung für meinen Bruder. Und wenn mein Eifer in Ihrem Dienst Ihnen nicht misfallen hat; so denk' ich, kann auch dieser Eifer für den nächsten Freund meines Herzens Ihnen nicht misfallen, und Ihre Majestät werden meine Bitte gewähren.

Der Admiral. Ich danke herzlichst für deine Freundschaft. Vielleicht kann ich dir bald Gleiches mit Gleichem vergelten.

Der Minister. Wir?

Der König. Wirklich, Graf! Sie sind eines schweren Verbrechens beschuldigt.

Der Minister. Und ich habe die Beschuldigung angebracht.

Der Minister. So? Das bedaur' ich.

Der Admiral. Was sagst du zur Rechtfertigung der geheimen Kunstgriffe, die du anwendest, deine Projekte durchzusetzen?

Der Minister. Ich weiß von keinem Projekt, als meinem König nützlich zu seyn.

Der Admiral. Oder seinem Feinde. Diejenige, für welche du so angelegentlich das Friedensgeschäft betreibst, ist erkannt.

Der Minister. Ich verstehe. Aber dadurch wirst du nichts beweisen, das mich strafbar machte, noch dich rechtfertigte.

Der Admiral. Wie? Eine feindliche Prinzessin hält sich hier auf, pflegt mit dir Unterhandlungen, und der König erfährt nichts davon: dieß wäre nicht strafbar?

Der Minister. Es scheint vielleicht so, ist aber ganz unschuldig. — Ihre Majestät wissen, daß ich mich seit zwey Monaten bemühe, einen beschwerlichen Krieg durch einen für uns glorreichen Frieden zu endigen. Ich werde ferner darthun, daß ich heut erst die Prinzessin erkannt habe, und ganz gegen ihre Absicht. Ueberdieß hat ihre Gegenwart nicht den geringsten Zusammenhang mit den Traktaten: kein Buchstabe ist deshalb darinnen geändert worden.

Der König. Was will sie aber hier?

Der Minister. Ihre Majestät kennen lernen. Gereizt von Ihrem allgemein verbreiteten Ruhme, hat sie sich mit eignen Augen vom Grunde desselben überzeugen und sehen wollen, ob sie nicht im Charakter eines bloßen Fräuleins Ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen könne. — Ich weiß, daß sie durchdrungen von Bewunderung für Ihre Majestät ist. Sobald aber hatte sie nicht Ihre Zuneigung für meine Nichte geargwohnt, als sie plötzlich diese Stadt verlassen wollte; und mit Mühe hab' ich den heutigen Tag noch von ihr erhalten, um ihn zu nützen, und zu versuchen, in wiefern ich Ihre Majestät auf andere Gedanken bringen könnte.

Der König. Ich will Herrn von Alberg so gleich sprechen. Man such' ihn auf!

Der Minister. Er und die Prinzessin Ulrike sind in meinem Kabinett.

Der König. Witten Sie dann beide hiesher zu kommen. Aber sagen Sie nichts davon, daß ich den Stand der Dame kenne. Es sey so gut, als hät' ich ihn nicht erfahren. Die Zeit wird schon kommen, darüber zu sprechen.

(Der Minister geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der König. Die Comtesse. Der
Admiral.

Comtesse (ängstlich, bey Seite.) Ob ich mich ihm
zu Füßen werfe?

Der Admiral. Ihre Majestät wollen die
Prinzessin sehen?

Der König (wendet sich von ihm.)

Der Admiral (vor sich.) Ich bin verloren.

Der König (zur Comtesse.) Was meynen Sie?
So manche werden heut andern Sinnes; wollen
Sie's nicht auch werden? — Ich dünkte.

(Die Comtesse will sich ihm zu Füßen werfen, er läßt's nicht zu, und die Thüren werden geöffnet.)

Der König (zur Comtesse.) Seyn Sie ganz
ruhig.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Prinzessin. Von Alberg. Der Minister.
Vorige.

Der König. Herr von Alberg, ich werde noch heute die Traktaten unterschreiben. Melden Sie dies Ihrem König; von nun an meinem Bruder.

von Alberg. Ich dank Ihre Majestät in seinem Namen. (Küßt ihm die Hand.)

Der König (zur Prinzessin.) Auf Ihr Zeugniß hin, mein Fräulein, hab' ich mich dazu entschlossen. Sie sehen also, wie groß Ihr Kredit bey mir ist. Wenn wirklich die Prinzessin Ulrike Ihnen so gleich sieht, wie Sie sagten, so verdient sie alle nur mögliche Lieb' und Achtung; und ich verpfänd' ihr meine Lieb' und Achtung auf ewig.

Prinzessin. Prinz Ulrike wird hierinn ihr ganzes Glück finden, und zeitlebens sich bemühen, Lieb' und Achtung von Ihrer Majestät zu verdienen. Darf ich ihr aber auch versichern, daß

das Herz Ihrer Majestät keiner andern gehört?

Der König (ihr die Hand küßend.) Nein, liebenswürdige Prinzessin, es gehört keiner andern! Es ist ganz das Ihrige!

Prinzessin (sich niederwerfend.) Ah, Ihre Majestät —

Der König (hebt sie sorglos auf.) Nehmen Sie einen Gemahl an, den nicht die Politik, den die Liebe Ihnen zuführt. — — — Aber es ist nun auch Zeit, den mir angethanen Schimpf zu rächen. — (Zum Admiral.) Ihr seht, Graf, daß eure Neben mich nicht getäuscht haben. Ich hab' Euch kennen lernen. Pflicht, Freundschaft, Liebe sogar, opfert Ihr Eurem unbesonnenen Ehrgeiz auf. Ihr hättet das Leben verwirkt: aber, um Eures Bruders willen, sey Entfernung aus meinen Landen Eure ganze Strafe. Hier soll Ruh' und Friede wohnen, und Ruh' und Friede sind Euch zuwider. — Der Comtes von Bruchthal bestimmt ich einen andern Gemahl.

Der Admiral (bittend.) Gnädigster Herr

Der König. Aus meinen Augen!

Der Admiral. (schlägt sich mit geballter Hand ans Herz; mit dem Ton der Verzweiflung.) Ruhig soll es hier doch werden.

(Geht ab.)

(Der Minister sieht ihm mitsehblich nach, und macht eine Bewegung, zum König zu treten. Während dessen hat sich die Comtesse ihm schon genähert.)

Comtesse. Unterwerfen Ihre Majestät mich keinem so harten Gesetze. Statt ihn zu strafen, strafen Sie mich. Zu Ihren Füßen steh' ich um diese Gnade.

(Der König läßt sie abermals nicht niederfallen.)

Comtesse. Nicht Bosheit; gewiß nicht! nur Verblendung hat seine Verbrechen veranlaßt. Sie hat aufgehört diese Verblendung — und sein Unglück, ich fühl' es, macht mir ihn nur noch werther.

Der König (ihre die Hand drückend.) Es ist ja wahr, ich habe sein Schicksal bereits in Ihre Hände gegeben! — So darf ich ihn wohl auch nicht verbannen, wenn ich nicht eine so schöne Basallin zugleich verlieren will? (Mit halbem Blick gegen den Minister.) Er behalte dann seine bisherige Stelle in der Armee; nur komm' er nie anverlangt nach Hofe. (Zur Comtesse.) Machen Sie ihn weise, und ich werde sein Freund seyn.

Comtesse. Dank, Dank, Ihre Majestät!

— — — Und darf er sich zu Ihren Füßen sogleich werfen, und Ihnen selbst danken?

Der König (erst ein wenig ansehend.) Ja. —
Was bewilligte man nicht Ihrentwegen?

Comtesse. Auf den Flügeln der Liebe eil' ich, ihm diese frohe Nachricht zu verkündigen.
(Geht ab.)

Der König (gegen den Minister gewandt.) Ich war wirklich vielleicht auch ein wenig zu streng gegen ihn. Großes Glück macht leicht einen jungen Menschen übermüthig, schwindlicht: und Ein Fehler verleitet dann zu tausend; verleitet zu Verbrechen und Lastern. An Kopf fehlt es dem Admiral nicht, und wenn Ihre Nichte sein Herz erfüllt, so muß noch ein braver Mann aus ihm werden. — (Der Minister will ihm die Hand rüffen.) Keinen Dank! Ich bin Ihnen welchen schuldig, und werd' es nie vergessen. — —
(Zur Prinzessin.) Und nun sey der übrige Tag dem Vergnügen gewidmet.

Prinzessin. Welche Freude ist mir's, daß durch meine Ankunft an diesen Hof niemand unglücklich wird!

Der König. Sie werden der Eng: dieses Landes seyn. —

Letzter Auftritt.

Der König. Die Prinzessin. Von Altberg.

Der Minister. Die Gräfin. Die Comtesse.

Der Admiral.

Gräfin. Was ich nicht gehört habe! —

(Zur Prinzessin.) Nun, ich wünsche Ihrer königlichen Hoheit tausend Glück! Küßt ihr die Hand und wird sehr gnädig aufgenommen.)

Comtesse (auf den Admiral zutretend, zum König.)
Wollen Ihre Majestät erlauben ...

(Der Admiral wirft sich vor dem König nieder.)

Der König (zum Admiral.) Es ist gut. Morgen geht Er zu Seiner Stelle ab.

(Reicht ihm die Hand zum Kuss, und wendet sich dann schnell zum Herrn von Altberg.
Der Admiral steht auf.)

Der König (zum Herrn von Altberg.) Ich werde Sie Ihrem Herrn abspenstig machen. Der Vater muß ja wohl bey der Tochter bleiben?

(Geht mit ihm zur Prinzessin. Alle dreu stehen auf die Gräfin und lachen. Der

Admiral sagt mittlerwelle der Comtesse ein paar Worte, und seine Stellung verändert, daß er ihr dankt. Die Prinzessin winkt der Comtesse, und umarmt sie, nachdem diese ihr die Hand geküßt hat.)

Gräfin (vorn auf der Bühne zu ihrem Gemahl.)
Vortreflich, ganz vortreflich haben Sie Ihre Sachen gemacht! So blieben wir denn, was wir gewesen sind. Ihr Bruder wird seinem Weibchen gegen über sitzen, und ich Ihnen.

Der Minister. Nun, das wird ja recht häßlich seyn. O, die Entfernung vom Hof ist ein gutes Mittel für seinen Ehrgeiz; wüßte ich nur ein eben so kräftiges, meine Liebe, für die Schwazhaftigkeit!

(Der König macht mit der Hand ein Complotment gegen den Minister, führt die Prinzessin ab, und der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.



Goe 2420

ULB Halle

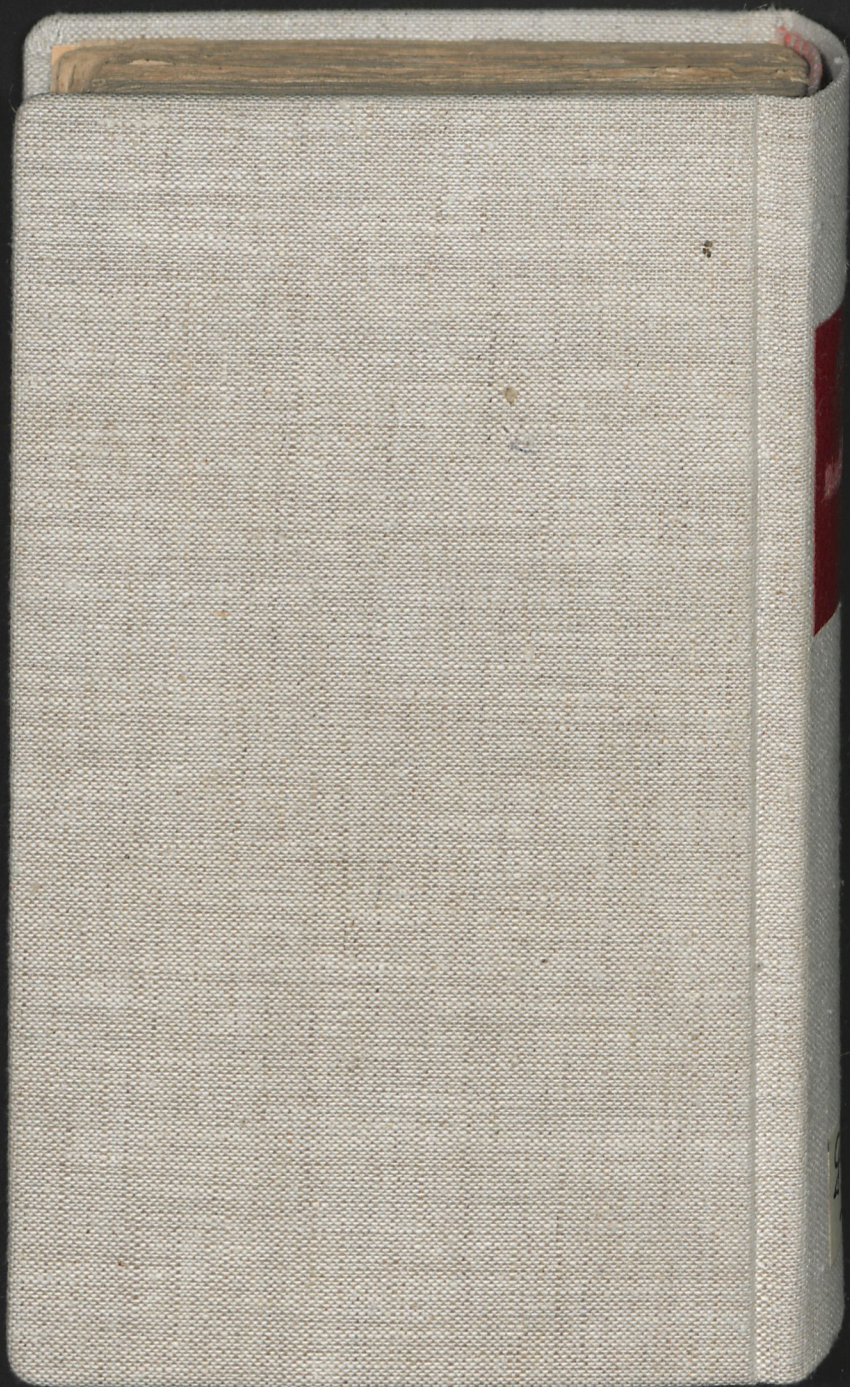
3

006 526 624



v018





Chrs

un

Schwarzha

oder

Die Gefahr

Ein

Schauspiel in

von

J. G.

Nach dem D

Leipz

im Verlage der Dykise

178



B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

